Beyträge

zur

Geschichte des Aufenthaltes

der

Franzosen

im Salzburgischen und in den angränzenden Gegenden.

Herausgegeben

von

Judas Thaddäus Zauner.

Fünftes Stück.

Salzburg,
in der Mayrischen Buchhandlung
1802.

I.

Verordnungen, welche theils von der Statthalterschaft, theils von den untergeordneten Stellen und Aemtern in Salzburg in Bezug auf die Franzosen erlassen worden sind.

(Beschluß.)

Nro. 48.

Verruf.

Der Mißbegriff eines in den Umlauf gebrachten hochlöbl. Hofrathsbefehles vom 25. Hornung hat ohne allen Grund neuerdings Furcht und Schrecken über die Einquartierung der in ihrem Rückzuge hier durchmarschierenden Französischen Truppen unter den Einwohnern verbreitet.

Wir eilen, diesen Mißverstand zu heben; indem wir versichern können, daß die hieher instradirten Durchmärsche nicht nur allein nicht so groß seyn werden, sondern auch, daß in Absicht auf die Einquartierung solche Anstalten getroffen worden seyn, womit diese in den Kasernen, in dem Bruderhause, Bürgerspitale und im Theatinerhause, ohne daher die Einwohnerschaft hiermit neuerdings lästigen zu müssen, geschehen mögen.

Nicht

Nicht minder ist für die Erhaltung öffentlicher Ruhe und Sicherheit auf jeden Fall gesorget.

Wir können dieses durch ein an die hohe Statthalterschaft erlassenes Schreiben des Chefs vom General-Stabe am rechten Flügel des sehr rechtlichen Herrn Stadtcommandanten General Porson verbürgen, welches wir zu mehrerer Beruhigung der Einwohnerschaft Salzburgs mit vollständigem Inhalte mitzutheilen, keinen Anstand nehmen:

„Beruhigen Sie, meine Herren! alle Einwohner Salzburgs über die Durchzüge der Truppen von der Französischen Armee auf ihrem Rückmarsche nach Frankreich. „Die gegebenen Befehle der Generalität und ihrer Oberbefehlshaber werden genau beobachtet werden. Person „und Eigenthum der Einwohner werden überall respectirt werden, und kein Französischer Soldat wird sich je „einen Exceß beygehen lassen. So wie der Friede bereits dem Deutschlande gegeben ist; so wird seine Wohlthat zuerst damit beginnen, um unter dem Schutze guter Polizey und Ordnung zu leben. Die Märsche werden nun allmählig geschehen, damit nicht mit einmal „zu drückende Ueberlegungen veranlaßt werden. Es „wird in Allem die Vorsehung getroffen, dem friedlichen „Einwohner auf der Stelle schon die Früchte des Friedens genießen zu machen.“

„Nehmen Sie anmit, meine Herren! die Zusicherung „meiner Hochachtung.“

Wir ersuchen die biederen Einwohner, den Wahn, der ihnen durch obiges Mißverständniß beygebracht worden

den ist, nach dieser Berichtigung abzulehnen, und in der Last der Einquartierung, die sie bisher mit aller Bescheidenheit und Geduld getragen, um so mehr noch auszuharren, als sich dieselbe nunmehr schon allmählig zu mindern anfängt, und (was Gott gebe!) endlich in Bälde gänzlich entfernen wird.

Salzburg in dem Einquartierungs-Departement den 1. März 1801.

Johann Wohlfahrtstädter. Georg Sedlmayr.

Nro. 49.

Bekanntmachung.

Die zwey Herren Stadtcommandanten, General Bertrand und Porson, haben zur Beförderung der Vorspannsdienste die Einrichtung getroffen, daß keine Vorspannspferde bey den Thoren aus der Stadt passirt werden, wenn nicht der Kutscher durch ein Billet beweiset, daß er hiezu die Erlaubniß des Vorspannsamtes erhalten habe.

Diese Nothwendigkeit, einen Erlaubnißschein zu erheben, wurde durch eine hohe Statthalterschaft auch auf das gesammte städtische Publikum ausgedehnt.

Man macht diese Verfügung hiemit zur allgemeinen Wissenschaft bekannt, damit jeder Vorspannsbauer und alle städtischen Civilpersonen, wenn sie was immer

für

für ein Stadtthor, mit Pferden bespannt oder unbespannt, passiren wollen, sich bey diesem Amte um einen unentgeldlichen Erlaubnißschein melden, und solchen der am Thore stehenden Französischen Wache übergeben.

Um jedoch dem städtischen Publikum die Mühe eines wiederholten Bureau-Besuches zu erleichtern, wird man jenen Stadteinwohnern, welche ihres Gewerbes oder oder ihrer Geschäfte wegen öfter aus der Stadt fahren müssen, einen bis zu Ende dieses Monats ein für allemal gültigen Paßport ertheilen, welchen sie, so oft sie aus der Stadt fahren, der Französischen Wache vorzuweisen haben.

Jedermann, der mit einem solchen Billet nicht versehen ist, wird bey den Stadtthoren nicht durchgelassen; daher wird er von selbst bedacht seyn, den kürzesten Weg zu wählen, um sich alle unnöthigen Schritte zu ersparen.

Salzburg den 20. März 1801.

Hochfürstl. Vorspannsamt.

Felner, Commissär.

Nro. 50.

Morgen den 1. April kömmt die 4te Halbbrigade der Division Decaen auf ihrem Durchmarsche hier in der Hauptstadt Salzburg einzurücken, welche übermorgen am Donnerstage Rast halten, sodann aber wiederum abmarschiren wird.

Unge-

Ungeachtet aller Verwendungen und der auch bereits schon hierzu geschehenen Veranstaltung, dürfen diese, in 976 Köpfen bestehenden Truppen, wie dieses bisher mit gutem Erfolge und zur möglichsten Schonung der Bürger- und Einwohnerschaft öfter geschehen ist, weder kasernirt, noch in die Dorfschaften verleget werden. Der unbedingte Wille der Befehlshaber des Französischen Heeres ist, sie in Privat- und Bürgershäuser einzuquartiren.

Es wird dieses daher vorläufig und mit der beruhigenden Bemerkung kund gemacht, daß die betreffenden Einquartirungen auf alle Häuser der Hauptstadt und in den Vorstädten so eingetheilt werden, daß sich kein Eigenthümer mit Grund zu beschweren Ursache haben wird.

Die Mannschaft ist auf gewöhnliche Weise mit gemeiner Hausmannskost, das ist, mit Suppe, Fleisch, Gemüse und 1 Kandl Bier zu verpflegen, wozu sich also jeder Haus- oder Boden-Eigenthümer, ob zwar nach der erhaltenen Versicherung die Soldaten Fleisch und Brod selbst aus den Magazinen fassen werden, vorzubereiten wissen wird; in dem Falle aber, daß von den Gemeinen noch andere Forderungen an Wein, Kaffee, Branntwein u. dgl. gemacht werden würden — an den Herrn Platzcommandanten Arnaud im goldenen Schiffe zu wenden hat.

Uebri-

Uebrigens werden auch von Polizey wegen alle Anstalten gegen Unordnung und Excesse getroffen werden.

Salzburg den 31. März 1801.

Einquartirungs-Departement.

Johann Wohlfährtstädter.

Nro. 51.

Da gegenwärtig nur diejenige Escadron oder zwey Compagnien Dragoner, welche gestern und heute in der Hauptstadt Salzburg einquartirt worden sind, und nun eigentlich die Stadtgarnison ausmachen, das Recht hat, hier zu bleiben; so ist dieses unverzüglich zu Jedermanns Wissenschaft zu bringen, und zwar mit dem, wenn sich außer diesen Dragonern noch anderes Französisches Militär aufhalten würde, daß hievon alsogleich die Anzeige bey dem Einquartirungsamt gemacht werden soll, und dieses zwar um so verläßiger, als am Sonntage auch noch ein Chasseur-Regiment, und dann vielleicht überdem noch 100 Mann Infanterie ankommen, und gleichfalls hier einquartirt werden müssen.

Salzburg den 3. April 1801.

Einquartirungs-Departement.

Johann Wohlfährtstädter. Georg Sedlmayr.

Nro. 52.

Die Escadron der Dragoner rückt morgen von hier hier wiederum ab.

Von

Von dem gestern angekündigten Chasseur = Regimente wird nur eine Escadron in der Hauptstadt selbst einquartirt, und zwey Escadrons werden auf die Dorfschaften verlegt werden.

Alle diese 3 Escadrons ziehen, ohne einen Rasttag zu machen, am Mondtage ab *); dagegen aber am Dienstage noch die letzte Escadron von diesem Regimente hierher nachfolgen, und endlich die Durchmarsche endigen wird.

Mit Vergnügen beeilen wir uns, dieses zu Jedermanns Wissenschaft und Beruhigung kund zu machen.

Salzburg den 4. April 1801.

Einquartierungs = Departement.

Johann Wohlfährtstädter.

Nro. 53.

Sr. hochfürstl. Gnaden zu Salzburg gnädigst verordnete Statthalterey, Präsident und andere Mitglieder.

Heute haben die letzten Französischen Truppen unsere Stadt verlassen, und morgen werden sie vom Lande gänzlich abgezogen seyn.

Die Statthalterschaft versäumt keinen Augenblick, diese Nachricht dem Magistrate und der getreuen Bürgerschaft Salzburgs bekannt zu machen.

Es geschieht dieß mit den Empfindungen des lebhaftesten und aufrichtigsten Danks, welchen die Statthalter=

*) Nein, sie zogen nicht ab, sondern hielten Rasttag.

halterschaft nicht nur dem Magistrate für seine, während dem allgemeinen Drange bewiesene thätige und patriotische Mitwirkung bezeugt, sondern auch hiermit in den Herzen aller guten und getreuen Bürger niederlegt.

Mit der vollsten Zufriedenheit erklärt die Statthalterschaft, daß sich die Bürgerschaft in jeder Rücksicht um das allgemeine Beste verdient gemacht habe.

Die vorher noch nie gefühlte und im höchsten Grade drückende Last der Einquartierung wurde von den gesammten Bürgern und Einwohnern dieser Stadt mit ausdauernder Standhaftigkeit ertragen.

Durch die Bereitwilligkeit, mit welcher nicht nur die ausgeschriebenen außerordentlichen Steuern erlegt, sondern auch freywillige Anlehen dargebracht wurden, war man in den Stand gesetzt, einen großen Theil der dringendsten Staatsbedürfnisse zu bestreiten, und so das traurige Schicksal des Landes zu mildern.

Die guten und reellen Dienste, welche das wohl organisirte bürgerliche Militär zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung geleistet hat, — die unverdrossene Beharrlichkeit, mit welcher sich die Bürgerschaft allen Beschwerden und Gefahren dieses Dienstes unterzog, verdient die wärmste Erkenntlichkeit aller Mitbürger. Der Magistrat hat dieselbe daher im Namen der Statthalterschaft dem gesammten Officier-Corps, und durch dieses allen einzelnen Bürgern zu erkennen zu geben.

Der unedle Schritt mehrerer, der Statthalterschaft mit Namen bekannten und großen Theils nur irregeführten

führten Bürger, welche mit Umgehung ihrer vorgesetzten Obrigkeit dem Französischen Obergeneral durch eine überreichte Vorstellung Mißbegriffe beyzubringen versuchten, aber kein Gehör fanden — dieser unedle und unbesonnene Schritt blieb ohne Erfolg, da die Zahl der vernünftiger Denkenden sie überwog.

So hat sich denn durch alles dieß die Bürgerschaft der Achtung ihrer Zeitgenossen würdig gezeigt, und so wird das ehrenvolle Beyspiel von Bürgertreue und Vaterlandsliebe, welches der Magistrat und die Bürgerschaft gegeben hat, stets über die traurige Erinnerung an die Schrecken und Verheerungen des Krieges siegen.

So sehr übrigens die Statthalterschaft wünschte, der Bürgerschaft schon jetzt die Last des militärischen Dienstes ganz abnehmen zu können; so ist es doch wegen der zu geringern Zahl der hochfürstl. Garnison nothwendig, daß von Morgen an noch ein bürgerl. Officier, (wen es trifft) ein Corporal, 2 Gefreyte und 12 Gemeine den öffentlichen Militär-Dienst so lange versehen helfen, bis das hochfürstl. Contingent zurückgekommen seyn wird. Der Magistrat hat dieß also dem bürgerl. Militär zu eröffnen. Geschlossen und geschehen Salzburg am 7ten des Ostermonats 1801.

Sigmund Christoph, Fürstbischof
zu Chiemsee, Präsident.

Graf von Waldstein,
Domdechant.

Nro.

Nro. 54.

Verordnung.

Täglich kommen viele ausgetrettene Condeer in Civil-Kleidung hier an, um ihre Reise in die vordern Reichslande fortzusetzen. Sie erhalten aber von dem Polizeyamte nicht länger, als 24 Stunden Aufenthalts-Erlaubniß. Auf gleiche Weise kann der Fall eintretten, daß noch manche einzelne Französische Soldaten der Armee nachfolgen, welche nach der ausdrücklichen Erinnerung des abgegangenen Herrn Commandanten Plauzonne als Marodeurs zu behandeln sind.

Damit sich nun weder solche Condeer, deren dem Vernehmen nach noch mehrere nachfolgen werden, noch auch andere Französische Soldaten hier und in der Gegend verschlüpfen, somit den Einwohnern zur Last fallen können, als ist bereits von Seite des Polizeyamtes eine Untersuchung der Häuser in der Stadt sowohl, als in den Vorstädten angeordnet. Zugleich aber wird auch für die Folge verordnet, daß

1) kein Wirth, Bräuer oder sonstiger Einwohner der Stadt und der Vorstädte einen Condeer über 24 Stunden in seinem Hause beherberge, sondern bey längerem Aufenthalte sogleich dem Polizeyamte die Anzeige mache.

2) Wenn ein Französischer Soldat oder Employé betretten wird, so ist auf gleiche Weise dem Polizeyamte schleunigst hiervon Nachricht zu geben, und

3) wird die bereits bestehende Verordnung erneuert, daß keinem Fremden der Aufenthalt gestattet werde, wel-

cher

cher sich nicht durch einen Erlaubnißschein des Polizey-amtes legitimiren kann.

Da alle diese Maßregeln das Wohl der Einwohner und ihre so lange entbehrte Ruhe bezwecken, so erwartet man, nicht in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt zu werden, angemessene Strafen eintretten zu lassen.

Salzburg den 7ten April 1801.

Hochfürstliches Polizey-Amt.

Hofrath Hartleben,
Commissär.

Nro. 55.

Stadtcommando-Befehl.

Mit wahrer, ächt-patriotischer Theilnahme fühle ich das Vergnügen, den sämmtlichen bürgerl. Herren Officiers, Unterofficiers und Gemeinen endlich einmal das Ende der traurigen Epoche ankünden zu können, unter deren drückender Last wir so lange schmachteten — aber auch eben so rein und groß ist die Freude, die ich diese Zeit hindurch hatte, da ich sah, wie sehr sich die gesammte Bürgerschaft bemühte, jede Bürde gemeinschaftlich zu tragen, und jedem Drucke mit männlicher Ausharrungskraft sich entgegen zu stemmen. Meine Pflicht war es, über militärische Ordnung, möglichste Ruhe und Sicherheit im Staate zu wachen, und groß, unendlich groß ist der Dank,

den

den ich sämmtlichen bürgerl. Herren Officiers, Unterofficiers und Gemeinen mit warmem Herzen darbringe, daß Sie mir durch ihre zuvorkommende Bereitwilligkeit, emsige Thätigkeit und unbegränzte Hingebung diese Pflicht so angenehm, so leicht machten.

Versichern Sie Sich also, daß ich gewiß Alles, was Sie diese Zeit hindurch leisteten, mit dankbarem Herzen anerkenne, daß mein ungeheucheltes Lob nie laut genug werden kann, und daß ich nichts sehnlicher wünsche, als die Gelegenheit, jeden, auch den Geringsten unter Ihnen von der Wahrheit dieses Dankes thätig überzeugen zu können. Aber eben das Bewußtseyn Ihrer unverkennbaren Nützlichkeit zwingt mich, die Pflicht meiner Dankbarkeit gegen Sie dadurch noch zu vergrößern, daß ich Sie einlade, die kurze Zeit hindurch, bis das Feld-Bataillon eingerückt seyn wird, täglich noch eine kleine Anzahl Mannschaft zu stellen, die in Verein mit meiner Truppe uns so, wie bisher, vor jedem Unfug sichern soll.

Salzburg den 8ten April 1801.

Ferd. Freyherr v. Dücker,
Oberstlieutenant und Stadtcommandant.

Nro. 56.

Sr. hochfürstl. Gnaden zu Salzburg gnädigst verordnete Statthalterschaft und andere Mitglieder.

Se. hochfürstl. Gnaden, Höchstwelchen die Statthalterschaft das rühmliche, standhafte und treue Betragen

sämmt-

sämmtlicher Stellen, Departements und Unterthanen während der Anwesenheit der Französischen Truppen, pflichtmäßig angerühmt hat, geruheten derselben hierauf den bestimmten gnädigsten Auftrag zu ertheilen, daß die Statthalterschaft vorläufig sämmtlichen Stellen, Departements, Kanzleyen und Beamten in der Stadt sowohl, als auf dem Lande, besonders dem Magistrate und der Höchstselben treugebliebenen Bürgerschaft Ihrer Hauptstadt Höchstdero tiefgefühlten landesväterlichen Dank für alle in den Zeiten der Noth und des allgemeinen Dranges geleistete thätige Hülfe, standhaft ausgehaltene Leiden und Ungemach mit dem feyerlichen Zusatze zu erkennen gebe, daß nichts so fest bey Sr. hochfürstlichen Gnaden entschlossen sey, als der aufrichtige Vorsatz, den eben wörtlich ausgedrückten Dank gegen sammt und sonders nach Beschaffenheit der Umstände in Thaten übergehen zu lassen.

Die Statthalterschaft säumt also nicht, diese gnädigste Gesinnung sämmtlichen Stellen, so wie der Landschaft und dem Magistrate zu dem Ende bekannt zu machen, daß dieselben solche ihren respektiven untergebenen Departements, Beamten und Kanzleyen, so wie sämmtlichen Bürgern und Unterthanen eröffnen mögen. Geschlossen und geschehen am 27sten des Ostermonats 1801.

Sigmund Christoph, Fürstbischof
zu Chiemsee, Präsident.

von Bleul, Hofkanzler.

Nro. 57.

Signatur an die bürgerlichen Officiere.

Da nunmehr die bürgerl. Corps der Wachdienste enthoben werden, so ergreift Magistrat diese Gelegenheit mit Vergnügen, den Herren Oberofficieren, Unterofficieren und dem gesammten Corps für die guten und reellen Dienste, für die unverdrossene Beharrlichkeit die wärmste Erkenntlichkeit und Dank erkennen zu geben.

Mit innigstem Gefühle der Dankbarkeit wird sich Stadtmagistrat ihres Diensteifers, mit welchem sie die öffentliche Ruhe und Ordnung erhalten haben, ihres Muths, mit welchem sie allen Beschwerden und Gefahren getrotzet haben, ihrer Beharrlichkeit, die sie durch so viele gefahrvolle Tage bewiesen haben, jederzeit erinnern, und alle diese rühmliche Eigenschaften zur Wissenschaft für alle unsere Nachfolger in dem Protokoll aufzeichnen.

Wenn gleich das edle Bewußtseyn der rühmlich geleisteten Dienste die Herren Oberoffiziere und ihre brave Mannschaft von selbst lohnet, und sie ohne öffentliche Preisung den Inn- und Ausländern schätzbar machet; so wäre es doch hoher Undank, wenn Magistrat die geringste Zeit versäumen würde, seinen werthesten Mitbürgern das wohlverdiente Lob hier öffentlich zu sprechen.

Nehmen Sie also, edle Mitbürger! dieses öffentliche Zeugniß als ein Kennzeichen an, wie sehr wir Ihren Patriotismus zu schätzen wissen, und wie überzeugt

zeugt wir sind, daß Ihr ausharrend-rühmliches Betragen über alle Lobsprüche und Dank erhaben sey.

Die Herren Officiere werden nicht entstehen, Ihre untergeordnete Mannschaft hievon zu verständigen.

Signirt im Stadtrath Salzburg den 29. April 1801.

Hieronymus von Kleimayrn,
Stadtsyndikus.

Johann Ignaz Hеffter,
Bürgermeister.

Nro. 58.

Wir Hieronymus von Gottes Gnaden Erzbischof zu Salzburg, des heil. apostol. Stuhls zu Rom (geborner Legat), und Deutschlands Primas 2c. 2c.

Unsern gnädigen Gruß zuvor.

Die unglückliche Besetzung des Erzstifts, und der Aufenthalt von dem Französischen Heere durch beynahe vier Monate diesen Winter hindurch hat dem lieben Vaterlande einen unersetzlichen Verlust zugezogen.

Es erfolgten dort und da Plünderungen; die Einquartierungen und Durchmärsche, vorzüglich auf dem flachen Lande, verzehrten die sauer erworbenen Früchte des Landmannes; der größte Druck, so sich allgemein auf das ganze Land verbreitet, ist die auferlegte unverhältnißmäßige Contribution von 6 Millionen Livres oder

oder 2,750,000 Fl., die mit allen möglichen Vorstellungen nnd überzeugenden Proben der Ueberbürdung gegen Bayern und Oesterreich nicht weiter als auf 4,600,000 Livres rückgesetzt werden konnte, welche doch 2,108,333 Fl. 20 Kr. betragen.

Zu diesem kommen noch die außerordentlich zahlreichen Requisitionen an Getreid, Ochsen, Heu, Stroh und Haber; dann die Spital=Erfordernisse in Leinwath, Apotheken und übrigen Unterhalt; und endlich in Errichtung der so vielfältig nothwendig gewordenen Stallungen, Wagenschupfen und Backöfen.

Die Französischen Truppen und die beyden Hauptquartiere des Generals en Chef Moreau, und des General=Lieutenants Lecourbe blieben aber wegen immer verlängertem Waffenstillstande mehrere Wochen, als sie Anfangs selbst vermuthet haben, im Erzstifte; mithin wurden die Anfangs geforderten Artikeln vor der Zeit aufgezehrt; es ergieng also nach der Hand die Ausschreibung im Allgemeinen, daß die cantonnirenden Truppen in Allem von dem Erzstifte bis zu dem unbestimmten Abzuge unentgeldlich verpflegt werden mußten.

Den 7ten April endlich wurde die Residenzstadt, und den 9ten das ganze Land von dieser großen Last befreyet.

Gleich nach diesem Abzuge säumten **Wir** nicht, **Unsrer** getreuen Landschaft aufzugeben, den wahren Schuldenstand zu erheben, und die zweckmäßigsten Mittel in Vorschlag zu bringen, wie die dringendsten Ausstände vergütet, und ein billiges Ebenmaß zwischen Empfang und Ausgaben wieder hergestellt werden möge.

Die

Die seit dem Monat December immer versammelten Landstände des größern Ausschußes haben **Uns** in den Stand gesetzt, das Ganze zu übersehen.

Wir wurden mit den traurigen Verhältnissen bekannt, daß der fürwährende Krieg die Landesschulden um drey und eine halbe Million Gulden vermehret habe, wovon nur auf die vier Monate des Französischen Einfalls allein drey Millionen zu stehen kommen.

Die Current-Schulden sind dermal so groß, daß man dem Lande zu viel auflegen müßte, wenn heuer schon alle bezahlt werden wollten; um also zwischen dem Gläubiger und dem Schuldigen ein billiges Ebenmaß herzustellen, wird der Antrag gemacht, dermal, so viel es die Casse-Umstände zulassen, zu bezahlen, für den noch schuldigen Rest, wo nicht heuter, doch zuverläßig im künftigen Jahre andere Hülfsquellen ausfindig zu machen, damit die Landschaft durch gänzliche Vergütung der Current-Schulden das bisher gewonnene Zutrauen erhalte.

Ueber die gewöhnlichen Ausgaben von 350,000 Fl. soll aber für heuer noch unentbehrlich eine Summe von 480,000 Fl. abgetragen werden, mithin wäre eine Summe von 830,000 Fl. zu leisten, welche über Abzug des baaren Geldvorraths nur zum Theile vergütet werden kann.

Zur Bedeckung des dringendsten Bedarfes

Verordnen Wir daher

Erstens, daß für das laufende 1801ste Jahr nach dem festgesetzten Peräquations-Fuß die gewöhnlichen vier Steuer- und Decimations-Termine, als

zwey zu Georgi und zwey zu Martini ausgeschrieben werden sollen. Der Georgi = Termin wurde durch das Ausschreiben vom 21sten Hornung d. J. schon im Voraus abgeführt, ist also schon abgethan, mithin kommt nur in der gewöhnlichen Martini = Zeit das Nämliche zu leisten.

Zur außerordentlichen Hülfe sind

Zweytens weiter im laufenden Monate zwey außerordentliche Decimations = und Steuer = Termine, die Jakobi = Zahlung genannt, so zu entrichten, daß bis Bartholomäi durch die volle Geldeinsendung die Landschaft in den Stand gesetzt wird, die dringendsten Gläubiger zu befriedigen, keinem Pfleggericht aber erlaubt seyn soll, das Mindeste von den Unterthanen in Abrechnung bringen zu lassen. Eben so ist der Einnahm unentgeldlich ohne Aufrechnung eines Deputats zu vollbringen; in diesem benannten Jakobi = Termin und in der gewöhnlichen heurigen Martini = Steuer ist aber wohl zu bemerken, daß die Zulehen = Abgabe verdoppelt sey, mithin anstatt dem bisherigen ein Sechstheil die Steuer = Gabe für diese zwey Steuer = Ansätze ein Dritttheil Gabe besonders anzusetzen und einzuheischen sey.

Damit aber auch der Kapitalist den, von seinem Grundbesitze contribuirenden Unterthan unterstütze, und die allgemeinen Landes = Beyträge leisten helfe, soll der Zins = Abzug bey den Kapitalien, so über drey pro Cento festgesetzt worden, für das gegenwärtige Jahr, sohin von Georgi 1801 bis Georgi 1802 von jedem Zins = Gulden auf 9 Kr. bestimmt seyn.

Wei-

Weiter zur Bezahlung der dringendsten Schulden endlich wird

Drittens auf dem 8ten September, als am Mariä Geburts-Fest eine allgemeine Kopfsteuer festgesetzt, worüber die Verhältniß-Regeln für Steuer-Einnehmer und Steuer-Geber nächstens umständlich nachfolgen werden.

An dem wird unser gnädigster Wille und Meinung vollzogen.

Geschehen in Unsrer Haupt- und Residenz-Stadt Salzburg.

Salzburg, den 18. July 1801.

Auf höchsten Befehl Sr. Hochfürstl. Gnaden unterfertiget

Franz Thad. von Kleimayrn.

Nikolaus Strasser.

Nro. 59.

Wir Hieronymus rc. rc.

Unsern gnädigen Gruß zuvor.

Da in Unserm jüngsthin erlassenen Decimations- und Steuer-Ausschreiben vom 18. July laufenden Jahres §. drittens die vorläufige Ankündung eingerückt ist, daß auf den 8. September d. J. eine allgemeine

Kopf-

Kopfsteuer festgesetzt sey, als folgen hiemit die daselbst nachzutragen vorbehaltenen

Verhalts-Punkte,

wie mit Einheischung der unterm 18. July dieß Jahrs angekündeten, auf den 8. September als Maria Geburtstage fälligen, und zu Michaeli ganz einzuheischenden Kopfsteuer zu verfahren sey.

Die Kopfsteuer ist in vier Klassen einzutheilen, und jede derselben auf nachstehende Art zu verrechnen.

I.		II.		III.		IV.	
Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.
6	—	4	—	2	—	1	—
3	—	2	—	1	—	—	30
—	30	—	20	—	10	—	5

Iste Klasse.

A. Zur ersten Klasse gehört:

1. ein Hausvater oder Besitzer von gutem Vermögen; eine Ehegattinn oder Witwe, die allein am Gute oder Urbar steht;

   Die Kinder insgesammt, die einen Besitz gemeinschaftlich innehaben.

Je=

Jedes aus diesen, mit gutem Vermögen versehenen Hausvätern und Besitzerinnen, sohin auch die, im gemeinschaftlichen Besitz und Urbar befindlichen Kinder bezahlen = = = = = 6 Fl.

2. Die Gattinn oder das Weib, welches nur um halbes Urbar, oder gar nicht an diesem steht, bezahlt nur 3 Fl.

3. Der Mann, der gar nichts besitzt, oder nicht im Urbar steht, bezahlt gleichmäßig die Halbscheide dessen, was seine Gattinn als Alleinbesitzerinn bezahlt, nämlich = = = = = 3 Fl.

Diese Art der Aufrechnung bey einem Manne ohne eigenthümlichen Besitz und Urbar ist durch alle 4 Klassen zu beobachten.

4. Zu der nämlichen ersten Klasse, und zur Bezahlung der darin angezeigten = = — Fl. 30 Kr. gehört jedes Kind der obigen Hausväter und Hausmütter ohne Unterschied, ob es über oder unter 10 Jahre alt ist.

Dabey kommt aber zu bemerken, daß, wenn von Kindern in dieser und den folgenden Klassen die Rede ist, nur jene zu verstehen seyn, die durch ihre Arbeiten den Eltern nichts verdienen; wenn sie aber schon einigen Dienst leisten, so kommen sie hier nicht in Ansatz, sondern sind als Dienstbothen oder Handwerksgesellen zu betrachten, und die Kopfsteuer in dieser Rücksicht in Ansatz zu bringen.

5. Die recht Vermöglichen auf dem Lande, dann die Ansessigen und Gewerbsleute sind aber solchermaßen zu belegen, daß derjenige, welcher 5000 Fl. im Grund- und Gewerbs-Vermögen besitzt, einen Beytrag von = = = = = 12 Fl.
der mit 10,000 Fl. gesegnet ist = = . 18 Fl.
der mit 20,000 Fl. verhältnißmäßig = 24 Fl.
abführen soll.

Dieje=

Diejenigen hingegen, welche noch mit einem größern Grund- oder Gewerbsvermögen gesegnet wären, wenn sie Privilegirte sind, müßten durch die Steuerstube; die übrigen in der Stadt und auf dem Lande aber durch die Ortsobrigkeiten eingeladen werden, damit sich diese von selbst mehreres angreifen, und aus patriotischem Eifer mit einer freywilligen Daraufgabe vor andern zum Besten des Vaterlandes sich auszeichnen möchten.

IIte Klasse.

B. und zwar

1. ein Hausvater und Besitzer von mittlerem Vermögen, dann ein Weib oder Witwe, die allein am Gut oder Urbar steht, wie auch die sämmtlichen in gemeinschaftlichen Besitz befindlichen Kinder bezahlen die unter dieser Klasse obenangesetzten = 4 Fl. — Kr.
2. Ein Weib, das gar nicht, oder um halbes am Urbar steht, erlegt = = = 2 Fl. — Kr.
3. Deßgleichen auch der Mann, der nichts besitzt, oder nicht im Urbar steht, = = 2 Fl. — Kr.
4. Ein Kind = = = = — Fl. 20 Kr.

IIIte Klasse.

C. und zwar

1. ein Hausvater oder Besitzer vom schlechten Vermögen, oder ein Weib und Witwe, die allein am Gut oder Urbar steht, bezahlt = = 2 Fl. — Kr.
und eben so viel die, einen gemeinschaftlichen Besitz innehabenden Kinder zusammengenommen.
2. Eine Gattinn oder Eheweib, die gar nicht, oder um ein halbes im Urbar steht = = 1 Fl. — Kr.
3. Ein Mann, der gar nichts besitzt, oder nicht im Urbar steht, ebenfalls = = 1 Fl. — Kr.
4. Ein Kind = = = = — Fl. 10 Kr.

IVte Klasse.

D. und zwar

1. Inwohner, Austrägler, Taglöhner und Dienstbothen bezahlen in der Regel auf folgende Art:

Der Mann = = = 1 Fl. — Kr.

2. das Weib = = = = — Fl. 30 Kr.

3. das Kind = = = = — Fl. 5 Kr.

Bemerkungen.

E. Inwohner oder Austrägler können auch bey besserm Erwerb nach Ermessen der Obrigkeit in eine höhere als IVte Klasse eingetheilt werden.

F. Taglöhner, Dienstbothen und Hausknechte können bey besseren Glücksumständen auch in die IIIte Klasse, oder wohl auch in eine höhere gesetzt werden, wenn sie allenfalls nebst ihrem Dienstbezug mit manchem Gewerb=Artikel oder Bierausschank sich ein beträchtliches Einkommen verschaffen; aber wenigstens müssen dieselben, sie mögen männlichen oder weiblichen Geschlechts seyn, bezahlen 1 Fl. — Kr.

G. Die Handwerksgesellen zahlen nach der IIIten Klasse = = = = = 2 Fl. — Kr.

H. Das Domdekanat setzt die Kopfsteuer des Domkapitlischen Personals in der Residenzstadt an, langt dieselbe ein, und übergiebt es mit der Rechnung unmittelbar der Landschaft.

Was aber die kapitlischen Verwaltungen auf dem Lande betrifft, so haben sich dieselben sammt dem unterstehenden Hauspersonale nach der vom Pfleggericht zu bestimmenden Klassifikation zu fügen.

I.

I. Alle Befreyte, sowohl vom geistlichen als weltlichen Stande, sie mögen bisher eine Decimation abgereicht haben oder nicht, bezahlen die Kopfsteuer für sich und ihre Geistliche und Untergebene unmittelbar auf die Landschaft.

Alle Begüterte, oder mit Haus und Boden Versehene bezahlen vom Titular-Rath abwärts die Kopfsteuer bey den gewöhnlichen Gerichts-Steuer-Aemtern.

K. Das Konsistorium erhebt die Kopfsteuer von der unter demselben stehenden Geistlichkeit ohne mindeste Ausnahme, klassificirt solche selbst, und übergiebt das Verzeichniß der Landschaft nebst Ausweis des ganzen Steuerbetrags. Unter diese sind auch die Mendicanten-Klöster zu zählen, da sie nicht allein von Allmosen, sondern auch von andern Zuflüssen ihren Unterhalt genießen.

Was die weltlichen Diener der Geistlichen auf dem Lande betrifft, so ist ein Verzeichniß derselben an das Pfleggericht zu übergeben, damit von dortaus die Klassification festgesetzt werden könne.

L. Von dem Universitäts-Personale hat das Rektorat zu Anfang des künftigen Schuljahres die Kopfsteuer nach den vier Klassen ihrer Vermögens-Umstände zu beurtheilen, anzusetzen, und einzulangen. Sollten sich aber ein und anderer von den fremden Studenten dieser Anlage nicht unterziehen wollen, so wäre denselben die Immatrikulation zu versagen.

M. In der Residenzstadt ist die Kopfsteuer der Dienstbothen aller Arten von den Hausherren zu entrichten,

mithin

mithin auch von jener Behörde zu klassificiren, und das Geld einzulangen, wo der Herr selbst hin beeigenschaftet ist. Es ist sohin die Kopfsteuer der domkapitlischen Dienstbothen bey dem hochwürdigen Domdekanat; die Kopfsteuer der Dienstbothen eines Consistorials oder Chorherrn beym Consistorium; dann die Kopfsteuer der Dienstbothen von St. Peter oder Nonnberg als befreyten Stand unmittelbar an die Landschaft zu erlegen.

N. Vielfältig verdienen die Güter-Besitzer des flachen Landes eine Rücksicht, da sie durch Einquartierung, manchmal auch durch Selbstfouragirung und Plünderung bekrächtlichen Schaden erlitten haben. Wenn sich also ein und anderer aus den besonders Beschädigten an die Landschaft wenden, und um Minderung des Kopfsteuer-Betrags bitten würde, die vorgesetzte Pflegsobrigkeit auch dieses ihr Vorgeben bestätigt; so wird nach Umständen jederzeit ein Nachlaß verwilligt werden.

Kopfsteuer nach dem Besoldungs-Fuß.

O. Der erste Minister und Gesandte, dann dessen Personale und die Agenten überhaupt, alle bis letzten besoldeten Diener mit Einschluß des Officiercorps und die Dikasterial-Bedienten, die Beamten auf dem Lande, auch alle andere hier Lands in hochfürstl. und in anderen Diensten und Besoldung stehende Personen haben die Kopfsteuer nach ihrer Besoldung, Wohnung und Accidenzien in der Weise zu bezahlen, daß ein Besoldeter, wenn er schon von einem Besi-

ße die Kopfsteuer entrichtet, keine zweyte Kopfsteuer nach dem Besoldungs-Fuße zu leisten habe.

Diesemnach bezahlt der Besoldete

von 1000 Fl. und darüber die	=	=	Klasse I.
von 500 bis 1000 Fl. die	=	=	Klasse II.
von 200 bis 500 Fl. die	=	=	Klasse III.
und unter 200 Fl. die	=	=	Klasse IV.

Zum Beyspiel: Es beträgt die Besoldung eine

Summe von = = =	880 Fl.	—	Kr.
die freye Wohnung = =	60 =	—	=
das Holzdeputat 20 Klafter zu 3 Fl.	60 =	—	=
Licht = = = =	18 =	—	=
Summe	1018 Fl.	—	Kr.

so hat der Besoldete zu bezahlen in der

I. Klasse = = = =	6 Fl.	—	Kr.
dessen Frau = = =	3 =	—	=
seine 5 Kinder à 30 Kr. = =	2 =	30	=
Summe	11 Fl.	30	Kr.

Ein anderer hat Besoldung jährlich =	500 Fl.	—	Kr.
seine Accidenzien betragen =	100 =	—	=
Summe	600 Fl.	—	Kr.

Dieser bezahlt in der II. Klasse für sich	4 Fl.	—	Kr.
dessen Frau = = =	2 =	—	=
dessen Kind = = =	— =	20	=
Summe	6 Fl.	20	Kr.

Ein dritter bezieht sammt Besoldung und Accidenzien = = = 300 Fl. — Kr.

be=

bezahlt also in die III. Klasse = 2 Fl. — Kr.
seine Frau = = = 1 = — =
dessen Kind = = = — = 10 =

Summe 3 Fl. 10 Kr.

Bey dem vierten ist die Besoldung = 60 Fl. — Kr.
genießt Accidenzien = = 100 = — =

Summe 160 Fl. — Kr.

Dieser zahlt in der IV. Klasse = 1 Fl. — Kr.
seine Frau = = = — = 30 =
dessen Kind = = = — = 5 =

Summe 1 Fl. 35 Kr.

Bey den Pensionen ist das gleiche Regulativ zu beobachten mit dem Unterschied, daß durch alle Klassen die Hälfte genommen werden soll.

z. B. eine Witwe mit 1000 Fl. Pension zahlt
in der I. Klasse = = = 3 Fl. — Kr.
ihre Tochter = = = — = 30 =

Summe 3 Fl. 30 Kr.

Eine solche mit 600 Fl. zahlt in der II.
Klasse = = = = 2 Fl. — Kr.
ihr Kind = = = = — = 20 =

Summe 2 Fl. 20 Kr.

Eine andere bezieht zur Pension eine
Summe von 360 Fl., sie bezahlt in
der III. Klasse = = = 1 Fl. — Kr.
ihr Kind = = = — = 10 =

Summe 1 Fl. 10 Kr.

Eine

Eine gleiche unter 200 bis 50 Fl. Pension muß in der IV. Klasse erlegen	— Fl.	30 Kr.
ihr Kind	—	5
Summe	— Fl.	35 Kr.

Was aber jährlich unter 50 Fl. im Ganzen Hülfe genießt, ist gewiß unter die Klasse der vom Almosen Lebenden zu rechnen, mithin Kopfsteuer frey zu belassen.

Bey den Besoldeten wird aber die Anmerkung wiederholt, welche in Rücksicht der Begüterten I. Klasse Lit. A. Nro. 5. am Ende beygesetzt worden, daß nämlich diejenigen, die mit — oder über 1200 Fl. Besoldung und Diensteinkünften versehen sind, und nicht schon in anderm Wege als Realitäts-Besitzer eine freywillige Gabe zu reichen haben, besonders aufgemuntert werden, ein Mehreres, und zwar in Rücksicht ihrer Einnahme Verhältnißmäßigeres darzugeben, um nicht sich in den mißbeliebigen Fall zu versetzen, daß man mit wirklicher Taxirung derselben zu Werke gehen müßte.

P. Diejenigen, welche nicht unter dem Namen der Dienstbothen begriffen sind, und einen ordentlichen Gehalt, auch manchmal freyen, ganzen Unterhalt genießen, wie Kammerdiener, Hausofficianten, Buchhalter, Ladendiener und dergleichen, zahlen nach der eben bemerkten Klassifikation der Besoldeten. Bey einem so geringen Ansatz und sorgenfreyen Lebensunterhalt dieser Gattung Bediensteter wird auch von dieser Klasse ein höherer freywilliger Beytrag angehoffet.

Q. Alle

Q. Alle Fremde, die weder begütert, noch besoldet sind, aber doch im Erzstifte ihr zeitliches Wohnort aufgeschlagen haben, sind ebenfalls schuldig, für den Schutz, so sie vom Erzstifte genießen, die verhältnißmäßige Kopfsteuer zu bezahlen.

R. Jene Herrschaften, so im Lande begütert, und außer Land wohnhaft sind, sohin mit der Kopfsteuer nicht belegt werden können, haben zur Herstellung des gleichmäßigen Beytrags einen einfachen Decimations-Steuer-Beytrag, oder die Hälfte der Georgi-Steuer zu vergüten. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit den Rustical-Steueranten, welche Alpen und Güter im Erzstifte auf der Landgränze besitzen, aber außer Lande wohnen, haben die Hälfte des Georgi-Termins zu erlegen.

S. Jeder Besoldeter hat seine Kopfsteuer dorthin zu erlegen, wo er seine Besoldung genießet. Damit aber die Besoldungskopfsteuer niemals getheilt werden darf, so ist die ganze Kopfsteuer bey dem Hofzahlamt zu entrichten, wenn schon wegen Landmännischen Verband die Hälfte der Besoldung von der Landschaft abgereichet wird.

T. Von der Kopfsteuer werden nur allein befreyt.

1. Das Militär und die pensionirten Militärweiber und Kinder vom Feldwebel abwärts;
2. die Spitäler und Waisenhäuser, in so weit es die Kranken und armen Kinder betrifft. Dann
3. die vom allgemeinen Almosen Lebenden, und auf dem Lande, die von der allgemeinen Anlage erhalten werden.

U. End.

U. Endlich kann der Beamte für seine Bemühung die Hälfte des sonst gewöhnlichen Steuer-Deputats gegen freye Geldeinsendung in Ausgabe setzen.

An dem wird unser gnädigster Wille und Meinung vollzogen.

Geschehen in Unsrer Haupt- und Residenzstadt Salzburg den 8ten August 1801.

Auf höchsten Befehl Seiner Hochfürstlichen Gnaden unterzeichnet

Franz Thaddä von Kleimayrn.

Nikolaus Strasser.

Nro. 60.

Circulare in das ganze Land.

Nachdem einigen Beamten im Betreff der unterm 8ten v. M. ausgeschriebenen Kopfsteuer Zweifel aufgestiegen sind, wie sie sich in einem, so anderm Puncte mit der Klassifikation zu benehmen haben, so hat eine gnädigst verordnete Statthalterschaft die von der löblichen Landschaft begutachteten Auslegungen, da sie dem Geiste des Steuerpatents vollkommen angemessen befunden worden sind, zu bestätigen, anbey aber anzubefehlen geruhet, daß, um ähnliche Anfragen und Zweifel zu vermindern, die erregten Anstände sowohl, als die Erläu-

terungen

terungen den sämmtlichen Pfleg= Stadt= Land= und Hofmarksgerichten umgetheilt werden sollen.

1. Anfrage.

Es gäbe Fälle, daß ein Sohn zwar Urbarträger eines Inhabens, und bereits auch verheurathet sey, die Eltern aber annoch auf gewisse Jahre die Regierung haben. Ob in derley Fällen die regierenden Eltern z. B. in der I. Klasse 6 und 3 Fl. zu bezahlen haben, und wie der urbartragende Sohn, sein Weib und seine Kinder belegt werden sollen, indem solche Regierungsleute noch nicht als Austragsleute zu betrachten, so wie der Sohn und sein Weib noch nicht als wirkliche Bauersleute anzunehmen, doch mehr als bloße Dienstleute seyn?

Erläuterung.

Der Urbarsträger, und sein Weib seyn als Besitzer anzusehen, die Eltern aber, so wirklich noch regieren, als Austragsleute. Der Pflegobrigkeit ist aber nach der Verordnung Buchstabe E. unbenommen, bey besserm Erwerbe diese in eine höhere als IV. Klasse einzuschalten.

2.

Ob Maurer, Tagwerker und andere Handwerksgesellen, dann Bergknappen auch in der III. Klasse 2 Fl. bezahlen müssen? Und, wenn dieses, wohin sodann

3.

Der Meister zu lociren sey, da, wenn der Gesell 2 Fl. zahlen müsse, der Meister natürlich ein Mehreres bezahlen sollte, welches aber für Schneider, Weber und andere bloße Personalgewerbsleute zu hart seyn dürfte?

Unter die Handwerksgesellen Buchstabe G. nach der III. Klasse mit 2 Fl. sind jene ledigen zu verstehen, so neben dem Wochenlohn freye Kost, und Quartier bey ihren Meistern genießen: die übrigen, so nichts, als den Taglohn beziehen, sie mögen ledig oder verheurathet seyn, sind unter die IV. Klasse der Taglöhner zu rechnen.

Gleichwie aber die Kopfsteuer allgemein seyn muß, so haben die letztern von Weib und Kindern, und allenfalls nach der IV. Klasse das Bestimmte abzuführen, und

Durch

Anfrage.	Erläuterung.
	Durch diesen Aufschluß erhält auch der dritte Punct seine Erläuterung.
4. Wie der ohne stabilen Einkommen stehende Prokurator mit Kopfsteuer zu belegen sey?	Die Obrigkeit hat zu erwägen, ob der Gerichts-Prokurator mit seinem ganzen Verdienste nach dem Besoldungs-Fuß mehr oder weniger, als 200 Fl. einnimmt, mithin zur III. oder IV. Klasse beeigenschaftet sey.
5. Wie man sich bey den Zulehen verhalten müsse, ob nämlich das Hauptgut oder das Zulehen in die erste Klasse zu kommen hätte?	Es ist nach dem Gange vom Jahre 1773 zu verfahren, wo jedes Lehen für sich betrachtet, und klassificirt worden ist, da manches Zulehen in die I. Klasse, und manches, so mit eigenen Rücken besessen wird, in die III. Klasse zu setzen ist.
6. Ob die Dienstbothen männlichen und weiblichen Geschlechts ohne Unterschied mit 1 Fl. besteuert werden dürfen, da die Knechte 20, auch 30 Fl., und die Dienstmägde nur 3, 4 und 5 Fl. Lohn haben?	Alle Dienstbothen sowohl männlichen, als weiblichen Geschlechts, welche weder für Wohnung, noch Nahrung Sorge tragen dürfen, haben wenigstens 1 Fl. Kopfsteuer zu bezahlen. Findet die Obrigkeit diesen Ansatz von 1 Fl. für manche männlichen Geschlechts zu gering, so hat sie nach dem Buchstabe F. schon den Fingerzeig erhalten, dieselbe in eine höhere Klasse einzutheilen.
7. Ob bey Besteuerung der Handwerksgesellen mit 2 Fl. kein Unterschied gemacht werden dürfe, wenn sie ihre Pro-	Unter die Handwerksgesellen Buchstabe G nach der III. Klasse mit 2 Fl. sind jede ledige zu nehmen, welche neben

fession

Anfrage.	Erläuterung.
fession auch nicht immer treiben, oder wenn sie in die Arbeit erst eingestanden sind?	dem Wochenlohn freye Kost, und Quartier bey ihrem Meister genießen: die übrigen, welche nichts als den Taglohn beziehen, und nicht das ganze Jahr ihre Profession treiben, sondern vielfältig als Taglöhner ihren Unterhalt suchen, ledig oder verheurathet, sind unter die IV. Klasse der Taglöhner zu rechnen. Hierbey ist auch kein Unterschied zu machen, ob sie im Erzstifte schon lange arbeiten, oder erst eingestanden sind. Alle, die am 8ten September in der Arbeit stehen, haben die Bezahlung zu leisten, und der Meister hat für dieselben zu haften. Keiner von den Gesellen soll befugt seyn, auszustehen, bis er die Kopfsteuer aus Eigenem wieder vergütet, oder abgedient hat. Jedem ist die Kundschaft oder der Abschied bis zur vollständigen Vergütung der Kopfsteuer zu verweigern.
8. Wie der Besitzer einer Realität, wenn er zugleich eine Besoldung hat, zu besteuern, und wohin diese Steuer zu erlegen sey?	Wer als Realbesitzer Kopfsteuer zu bezahlen hat, giebt keine Kopfsteuer von der Besoldung. Zu dem Realbesitz ist aber der Besoldungsbetrag hinzuzuschlagen, welches manchmal den Ansatz in eine höhere Klasse erwirken wird. In diesem Falle ist also bey den Hofstallern, Karbiniern und dergleichen die Kopfsteuer bey dem Stadtgerichte zu erlegen.

9. Anfrage.

Wie hat sich der Beamte in dem Falle zu verhalten, wo der Mann seine Besoldung hat, die Frau aber allein die Realität besitzt?

Erläuterung.

Die Realität hat in dem Ansatze immer vor der Besoldung den Vorzug. Wenn also einmal die beurbarte Frau bey dem Stadtgerichte in das Kataster kommt, und die Familie mit dem Erlag in zwey Behörden nicht getrennt werden kann, so hat auch der besoldete Mann seinen Betrag bey dem Stadtgerichte zu bezahlen.

10.

Ist das reine Vermögen über Abzug der Passiven, oder der Peräquations- oder Kaufsanschlag als Maaßstab zu nehmen?

So wie die Aktiv-Kapitalien dem Besitzer nicht beygeschlagen werden dürfen, weil er an Interessen Abzug leidet, so sind in der nämlichen Weise die Passiv-Kapitalien nicht abzuziehen, da jeder Gutsbesitzer von seinen schuldigen Kapitalien den Zinsabzug genießet, sondern die Klassifikation ist nach dem Kaufs-Uebergabs- oder Peräquations-Anschlage zu bemessen.

11.

Wie sind Besitzer mehrerer Realitäten in verschiedenen Gerichtsbezirken mit Kopfsteuer zu belegen?

Auch in diesem Falle soll nach dem Vorgange vom Jahre 1773 verfahren werden. Daher ist von jedem Besitze, auch von Zulehen in jedem Gerichtsbezirke, wo das Gut entlegen ist, die Kopfsteuer einzuheischen — nur mit der Bemerkung, daß die Kopfsteuer der Frau, Kinder und Dienstbothen bey dem Hauptgut in Ansatz zu bringen, bey dem Zulehen aber, wenn gar Niemand alldort wohnt, der einzige Kopf des Eigenthümers in Ansatz komme.

12. Anfrage.	Erläuterung.
Ob von einem guten Besitzer die 6 Fl. in die I. Klasse sonderbar einzulangen, und die 12, 18 und 24 Fl. wegen größerm Grund = oder Gewerbs = Vermögen als ein Beytrag anzusehen seyn, oder nicht?	Ein Besitzer von gutem Vermögen hat zu bezahlen 6 Fl., und wenn er ein noch größeres Grund = oder Gewerbs=Vermögen besitzt, so hat derselbe 12, 18 oder 24 Fl. als einen besondern Beytrag nach Verhältniß des Grund = Vermögens pr. 5000, 10000 und 20000 Fl. wieder besonders zu geben.

Gegeben Salzburg im hochfürstl. Hofrath den 1sten Septemb. 1801.

Joh. Nep. von Zillerberg.

Joseph Felner.

Nro. 61.

Allgemeine Bekanntmachung.

Se. hochfürstliche Gnaden, unser gnädigster Landesfürst, ließen bereits unter dem 18ten July d. J. zur allgemeinen Wissenschaft im Lande verkünden, in welchen außerordentlichen Verlust, Schuldenlast und Auslagen Ihres hohen Erzstifts Landschaft durch den beynahe vier monatlichen Aufenthalt des Französischen Heeres versetzt, und wie insonders die leidige, aber unvermeidliche Nothdurft herbeygeführt worden ist, für das heurige Jahr mit Einschluß des gewöhnlichen Aufwandes von 350,000 Fl. eine Summe von 830,000 Fl. ausgeben zu müssen.

Unter

Unter dieser Summe sind:

A. bloß für die auf eine Eile in dringendster Noth von den Depositen = Kassen, dann der in = und ausländischen Creditoren in baarem Gelde vorgeschossenene Anlehen, zusammen mit 320,000 Fl. Dann

B. für die von den Unterthanen auf Requisition gelieferten Naturalien an Haber, Heu und Stroh, für Kaufmanns = und Handwerks = Konten, wie auch Verpflegung der Spitäler eine Summe von 257,000 Fl. begriffen.

Da nun Jedermann von selbst einleuchten muß, daß zu vollständiger Tilgung solcher außerordentlichen Auslagen die für heuer ausgeschriebene Jakobi = und Kopfsteuer keineswegs hinreichend seyn mögen, so wird hiemit aus besonderem Auftrag der gnädigst verordneten Statthalterschaft mittelst gegenwärtigen allgemeinen, ordentlich zu verrufenden Ausschreibens kund gemacht, daß

1) zur Unterstützung des hierländischen Contributionsstandes Se. hochfürstl. Gnaden nebst dem zinsfreyen Genuße des nach und nach von Höchstselben vorgeschossenen Kapitals von mehr als 800,000 Fl. gnädigst verwilliget haben, daß zwey Dritttheile von der ganzen Erhausung, welche sich bey der Hofkammer = und Leibgarde = Kasse mit Schluß des Jahrs 1801 ergeben wird, *) dann von den milden Stif-

*) Die in unsren Tagen so wichtige, und in manchem Reichslande öffentlich zur Sprache gekommene Frage: Ob

Stiftungen 100,000 Fl., und von den befreyten Ständen des Prälaten- und Ritterstandes über die von ihnen zu bezahlenden 3 doppelten Decimations-Termine und Kopfsteuer weiters ein doppelter Termin als ein freywilliges Dongratuit zur Bezahlung der unter Buchstabe A. hievor begriffenen in- und ausländischen Eil-Vorschüsse erlegt werden solle.

Gleichwie nun durch solche Bestimmung die oben berührten Eil-Vorschüsse und Anlehen ihre Tilgung und Erledigung erhalten, so wird auch

2) die weitere Fürsorge getroffen, daß die unter Buchstabe B. bezeichneten Auslagen für die von den eigenen Landesunterthanen gelieferten Naturalien an Haber, Heu und Stroh, dann die übrigen Militär-Spitals-Auslagen, Kaufmanns- und Handwerks-Konti nicht länger unbezahlt bleiben, sondern noch im laufenden Monat October vergütet werden.

Um aber solches befolgen zu können, wird es

3) zur unumgänglichen Nothdurft, daß von der unterm 8. August d. J. ausgeschriebenen Kopfsteuer die noch

Ob die Kammer- oder Tafelgüter der Landesherren in die Repartition der Kriegsschäden gezogen werden können? wird unter andern sehr deutlich und gründlich auseinandergesetzt von Ernst Aug. Haus in seinen Beyträgen zur Berichtigung der rechtlichen Grundsätze über den Ersatz und die Vertheilung der Kriegsschäden (Nürnberg 1801. in 8.) §. 64. S. 164 — 170.

noch mangelnden Kataster und Rechnungen binnen 8 Tagen eingesendet, und

4) die Geld-Erläge so beschleuniget werden, daß bis auf den 22. October wenigstens das Meiste schon eingeliefert sey.

In Gewärtigung, daß an dieser Einlieferung nicht der geringste Mangel erscheine, hat

5) eine löbl. Landschaft bereits den 23. dieß laufenden Monats October bestimmt, in welchem jeder Beamte mit den Original-Magazins-Scheinen, und mit einer Hauptquittung hierüber versehen, entweder selbst oder durch einen Abgeordneten, nebst einem Gerichts-Ausschuß bey der löblichen Landschaft erscheinen kann, um die baare Gemeindeschuld zu übernehmen.

Zu dieser Abrechnung steht

6) dem Beamten frey, wenn er die Kopfsteuer nicht schon vorher getilget hat, die ganze Summe abzurechnen, und allenfalls, wenn die Schuld und Forderung der Gemeinde noch mehr beträgt, das Uebrige in Baarem von dem Landschafts-Kassier-Amte zu übernehmen.

Würde aber

7) ein oder anderes Gericht mit Zahlung der Kopfsteuer zurückstehen, so wird im Voraus erklärt, daß selbem an seiner Forderung auch nichts bezahlet werden könne.

Gleich-

Gleichwie es aber

8) verschiedene Gerichte giebt, die wenig zu fordern haben, dagegen deren Kopfsteuer wegen gesegnetem Erwerb und beträchtlichem Umfang derselben einen ergiebigen Zufluß verspricht, so versieht man sich, daß sie bis auf den 22. dieß Monats October mit ihrer Zahlung desto richtiger einhalten, und einigen Aufschub oder Ungehorsam sich um so minder zu Schulden kommen lassen werden, als der ganze Betrag der Kopfsteuer nur dazu gewidmet ist, und verwendet wird, um nebst Beyschuß anderer Landschafts-Zuflüsse dem verarmten Landesunterthan unter die Arme zu greifen, das Geld mit mehr Gleichheit wieder in Umlauf zu setzen, und denjenigen, welche ihr erzeugtes Heu, Haber und Stroh, und ihre Waaren abgeliefert, oder ihre Arbeitslöhne geleistet haben, zu dem schuldigen Ersatz des Ganzen zu verhelfen.

Sollte es jedoch

9), wie gar nicht zu vermuthen ist, geschehen, daß einige so lieblos gegen die eigenen Mitbürger und Landesunterthanen handeln, und die Landschaft außer Stand setzen würden, auf den 23. d. M. die durch Lieferungen aller Art erschöpften Gerichte nicht ganz über ihre Forderungen befriedigen zu können, so wird sich Jedermann voraus bescheiden, daß keiner Nachsicht oder Schonung hiebey Platz gegeben werden könne.

So wie man endlich sowohl gegen die nachgesetzten Beamten, als gesammten Unterthanen die volle

Zuver-

Zuversicht heget, daß sie obige Aufträge richtig und stracks befolgen, sohin jene an ihrem pflichtmäßigen Amtseifer und Thätigkeit, und diese an schuldigem Gehorsam und Erfüllung ihrer Unterthans- und Steuer-Pflichten nichts erwinden lassen, so wird man auch von Seite der Landesregierung keineswegs entstehen, seiner Zeit durch öffentliche Nachrichten an das Publikum jedermänniglich zu überzeugen, wie getreu und wie zweckmäßig die Forderungen der Unterthanen für gelieferte Naturalien mit dieser Kopfsteuer bezahlt worden sind.

Gegeben Salzburg im hochfürstl. Hofrath den 6ten October 1801.

Franz Thaddä von Kleimayrn.

Joseph Felner.

Nro. 62.

Wir Hieronymus ꝛc. ꝛc.

Unsern gnädigen Gruß zuvor.

In landesväterlicher Beherzigung des ungemein erhöhten Noth- und Schuldenstandes der Erzstiftischen Landschaft, als der leidigen unmittelbaren Folge eines so langwierigen, als verheerenden Krieges, ließen Wir, wie in der jüngsthinigen allgemeinen Bekanntmachung enthalten ist, Unserm Lande und Unterthanen solche außerordentliche Wohlthaten zufließen, daß Wir nicht nur 2 Drittel der ganzen Ersparung, welche sich im heurigen

gen Jahre sowohl bey Unserer eigenen Hofkammer, als der Leibgardekasse ergiebt, aus freyem landesfürstl. Willen zur Aushülfe und Unterstützung der Landeskasse hinzugeben, sondern auch von den milden Orten ein besonderes Donum gratuitum von 100,000 Fl. zu gleichem Endzwecke zu widmen Uns entschlossen haben. Uns gereichet es hiemit zum gnädigsten Wohlgefallen, daß auch der befreyte Stand der Prälaten und Ritter über die vorläufig von denselben anerbothene und gnädigst gutgeheißene Entrichtung eines Dongratuits nunmehr solche Maßregeln habe begutachten wollen, denen Wir Unsere land. sherrliche Bestätigung zu geben keinen Anstand nehmen.

Diesemnach verfügen und verordnen Wir,

1) daß der Prälaten= und Ritterstand über die 3 Termine, Georgi, Jacobi und Martini, dann Bezahlung der Kopfsteuer, noch einen doppelten Decimations=Termin als Donum gratuitum abzuführen habe.

2) Was den Ritterstand insbesondere belanget, wird zur Regel festgesetzt, daß

a) Jede, der Landtafel einverleibte Familie, wenn sie ein Urbariale besitzt, nach dem Decimations=Betrage, wenn sie aber keines besitzt, unbestimmt zu einem freywilligen Beytrage einzuladen sey.

Diese Einladung erstreckt sich aber

b) in jeder Familie nicht nur auf den Fideicommiß= oder Gutsbesitzer, sondern es wird jeder Kopf der Familie, der in Salzburg Pfründen oder Diensteinkünfte genießt, oder vom Kapitalvermögen lebt, zur

Abrei-

Abreichung einer freywilligen Gabe aufgerufen. Zu solchem Aufruf halten

3) Wir Uns nebst Unserer ehrsamen und getreuen Landschaft um so mehr bewogen, als

1. die Landschaft bey dermaligem Drange und überhäufter Schuldenlast aller nur möglichen Erleichterung und Hülfe bedarf;

2. Jede Familie vom Ritterstand, wenn sie auch weder Urbariale, noch andere Realitäten besaß, seit der Landschafts-Restauration von 1620 und seit der Decimations-Revision von 1657 zu zwey Terminen 15 Fl., und darnach zu vier Terminen 30 Fl. zur Beybehaltung der Decimations- und übrigen landmännlichen Freyheiten erlegen mußte, sohin es sich erst von der neuen Steuereinrichtung an hernimmt, daß sie nicht die geringste Beyhülfe an die Landschaft geleistet hat, wo hingegen

3. zu erwägen kommt, daß jede Familie und jedes Mitglied davon mannigfaltige Hülfe mit Kanonikal- und Ritterpräbenden, mit Pagerie- und Collegiumsunterhalt, mit Landmannsbeyhülfen, Ausstattungskösten und Darreichung der halben Besoldungen schon genossen hat, oder seiner Zeit genießen kann, mithin in dermaliger Zeit der Noth auch die selbst redende Billigkeit eintritt, daß jede Familie ihren Beytrag mit möglichster patriotischer Anstrengung leiste.

4. Unter obigem für den Ritterstand ausgeschriebenen Dono gratuito sind auch Unsere geheimen Räthe, da sie den Landleuten in der Steuerbefreyung ihrer Realitäten gleichgehalten werden, miteingeschlossen,

und

und sie werden hiemit gleichmäßig zur proportionirten freywilligen Gabe eingeladen und aufgerufen.

5) Wenn gleich die Bestimmung des hieoben geordneten freywilligen Beytrags vorzüglich jedem betreffenden Individuum aus dem Ritterstande, und den geheimen Räthen überlassen wird, so versehen Wir Uns doch gegen die vaterländische Denkensart und Theilnahme eines jeden hieraus, daß eben diese Bestimmung mit dem Einkommen in Verhältniß gesetzt werde, damit man nicht nach Anleitung der unterm 8ten August l. J. der Kopfsteuer wegen in Druck gelegten Verhaltspuncte Absatz Lit. O. in den mißliebigen Anlaß gerathe, durch Taxirung ein billiges Ebenmaß herzustellen. Endlich

6. so viel den Erlag des vermög obstehender Absätze 1stens, 2tens und 4tens zu reichenden Dongratuits betrifft, so gewärtigen und verordnen Wir, daß solcher im Monat December, folglich vor dem Schluße des gegenwärtigen Jahres sicher und unfehlbar an das landschaftl. Kassieramt erfolge.

An dem wird Unser Wille und Meinung vollzogen. Gegeben Wien den 21sten Weinmonats 1801.

Hieronymus.

Vt. v. Bleul, Hofkanzler.

Auf höchsten Befehl
H. J. Diller,
geheimer Hofsekretär.

Nro.

Nro. 63.

Bekanntmachungen.

A.

Da nunmehr die Inwohner der Residenzstadt durch alle Stände die Kopfsteuer mit großmüthiger Bereitwilligkeit entrichtet haben, nebst diesen auch von den Pfleggerichten Hallein, Saalfelden, St. Michael, Neuhaus, Werfen, Gastein und den meisten Hofmärken beträchtliche Erläge gemacht worden sind; so war die landschaftliche Steuerstube in den Stand gesetzt, heute mit den nachfolgenden fünf Aemtern über die Kopfsteuer die volle Abrechnung zu pflegen; zu gleicher Zeit wurden diesen die Magazins=Forderungen für geliefertes Heu, Haber und Stroh über die schon den ganzen Winter hindurch vielfältig übermachten Geldvorschüsse baar vergütet, als

Dem Pfleggerichte Teisendorf	6421	Fl.	57 Kr.
— — — Waging	10363	=	49 =
— — — Titmoning	10910	=	15 =
— — — Laufen	17707	=	27 =
— — — Mauterndorf	1009	=	1 =
	46412	Fl.	29 Kr.

Salzburg, den 23. October 1801.

B.

Seit der letzten Anzeige sind unterm 3ten und heutigen dato abermahls die Fourage=Lieferungs=Rückstände baar bezahlt worden, als:

An

An das Pfleggericht

Golling	=	=	4039	Fl.	59	Kr.	1	Pf.
Saalfelden	=	=	2814	=	36	=	3	=
Werfen	=	=	4028	=	40	=	—	=
Neuhaus	=	=	1840	=	5	=	3	=
Collegiatstift Laufen	=		112	=	20	=	—	=
Staufenegg	=	=	5807	=	33	=	2	=
Hauptstadt Salzburg			1669	=	17	=	—	=
		Summe	20312	Fl.	32	Kr.	1	Pf.

Salzburg, den 6ten November 1801.

C.

Von der Landschafts=Steuer=Stube ist mehrmals unterm 20sten November, und 1sten des laufenden Monats mit nachstehenden Pfleggerichten über die Kopfsteuer Abrechnung gepflogen, dagegen sind aber auch die gegenseitigen Magazins=Forderungen für geliefertes Heu, Haber und Stroh über die schon vorgängig geschehenen Zahlungen gänzlich getilget worden, als

Neumarkt	=	=	6817	Fl.	35	Kr.	2	Pf.
Straßwalchen	=	=	1306	=	42	=	—	=
Mattsee	=	=	7495	=	8	=	2	=
St. Johanns	=	=	874	=	21	=	—	=
Glanegg	=	=	2534	=	28	=	2	=
Taxenbach	=	=	1147	=	48	=	2	=
Rauris	=	=	282	=	37	=	—	=
Gastein	=	=	225	=	25	=	—	=
Hallein	=	=	5101	=	38	=	—	=
		Summe	25785	Fl.	44	Kr.	—	Pf.

Salzburg, den 4ten Dec. 1801.

D.

Von der Landschafts=Steuer=Stube wurde unterm 6ten, 10ten und 17ten dieß mit nachstehenden Pfleggerichten

gerichten über die Kopfsteuer-Erlags-Gebühr die Abrechnung gepflogen, und anbey der gegenseitige Magazins-Forderungs-Rückstand für geliefertes Heu, Haber und Stroh gänzlich getilget.

Tamsweg	=	=	2712	Fl.	22	Kr.	1 Pf.
Abtenau	=	=	210	=	20	=	— =
Radstadt	=	=	4310	=	19	=	2 =
Tallgäu	=	=	864	=	36	=	— =
St. Gilgen	=	=	258	=	57	=	— =
Hopfgarten	=	=	67	=	22	=	2 =
Lofer	=	=	2676	=	5	=	2 =
Zell in Pinzgäu		=	1135	=	3	=	2 =
Goldegg	=	=	671	=	5	=	1 =
St. Michael	=	=	1086	=	42	=	3 =
Großarl	=	=	173	=	50	=	— =
Wagrain	=	=	450	=	25	=	2 =
Mittersill	=	=	1549	=	16	=	1 =
Kropfsberg	=	=	390	=	50	=	1 =
Summe			16557	Fl.	16	Kr.	1 Pf.
Wenn nun die vorgängigen Zahlungen beygesetzt werwerden de dato 23. October = = = pr.			46412	=	29	=	— =
3. und 6. November =			20312	=	32	=	1 =
20. Nov., 1. u. 3. December = = =			25785	=	44	=	— =
So erscheint die aus der Kopfsteuer-Erträgniß an die Unterthanen geleistete volle Rückzahlung der für Haber, Heu und Stroh rückständig gewesenen =			109068	=	1	=	2 =

Salzburg den 18. Dec. 1801.

Dominicus, Abt zu St. Peter.
Joh. Nep. Freyherr von Rehlingen.
Raymund Felix Atzwanger.

II.

II.

Die Franzosen in Siegsdorf und in der Nachbarschaft. Von B. Bacher, churfürstl. Schulbeneficiaten.

Siegsdorf, welches bekanntlich an der Strasse liegt, die von Traunstein nach Reichenhall führet, war eines von jenen seltenen glücklichen Orten, in welchen sich die Franzosen zwar wie Feinde, aber nicht wie Unmenschen betrugen.

Schon ehe der Uebergang bey Neubeuern geschah, ließ uns der ferne Donner der Kanonen aus den Gegenden des Innstrohmes die nahe Gefahr eines feindlichen Besuches ahnden. Alles war in banger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Flüchtlinge aus Rosenheim und der umliegenden Gegend vermehrten unsre Furcht, und gaben hier und da das Signal zu ähnlichen Auftritten. Was man fürchtete, geschah. Die Franzosen setzten über den Inn, und rückten in Eilmärschen gegen Traunstein heran. Schon vor Tagesanbruche des 10ten Decembers begann die große Retirade der Oestreicher und Condeer, und verkündete uns die nahe Ankunft der siegenden Feinde. Ein Tag verfloß,

floß, und sie standen vor den Thoren Traunsteins. Am 11ten Nachmittags besetzten sie, nachdem die Deutschen abgezogen waren, dieses Städtchen, *) und verfolgten die fliehenden Oestreicher bis in die Nähe von Teisendorf.

Jedermann glaubte nun, der beträchtlichste Theil des rechten Französischen Flügels würden sich von Traunstein rechts wenden, und auf der Chaussee gegen Siegsdorf und Reichenhall vorrücken. Allein man betrog sich, und war darüber sehr froh. Nur ungefähr 80 Husaren rückten gegen Siegsdorf vor, und plänkelten mit einer Abtheilung von Franz Mailand Cürassiers, die über Hohenaschau und Marquartstein hieher retirirten. Nach kleinen unbedeutenden Plänkeleyen, in welchen auf Seite der Oestreicher ein einziger Mann blieb,

*) Historische Bemerkungen über das Betragen der Franzosen in Traunstein, welches unter allen Städten Bayerns vielleicht am meisten gelitten hat, würden für die Geschichte freylich ganz schätzbare Beyträge abgeben. Allein ich zweifle, ob Jemand im Stande seyn würde, etwas Detaillirtes zu liefern. Denn in Traunstein herrschte besonders in den ersten Tagen des feindlichen Durchzuges eine Verwirrung, die über alle Beschreibung geht. Schrecken und Plünderung waren gewöhnlich an der Tagesordnung. Man hörte nichts als das Lärmen der Trommeln, das Geklirre der Waffen, und das Jammern und Weinen der Unglücklichen, in deren Häusern geplündert wurde. Bey dieser Lage der Dinge kann man leicht denken, daß man wenig Musse fand, für Geschichte zu sorgen.

blieb, kehrten sie wieder nach Traunstein zurück, und schlossen sich an die Hauptarmee an. In Mitte der Nacht zogen auch die Oestreicher, welche froh waren, so viele Zeit gewonnen zu haben, um fouragiren zu können, in aller Stille ab, und nahmen ihren Weg über Inzel nach Reichenhall. Beym Anbruche des Morgens sahen wir weder Freunde, noch Feinde in unserm Dorfe, während dessen Traunstein, das nur eine Stunde von uns entfernt liegt, schon eine Nacht und einen halben Tag lang den Plünderungen der Soldaten und allen schrecklichen Uebeln eines feindlichen Durchzuges preisgegeben war. Schon glaubten wir so glücklich zu seyn, keinen Mann feindlicher Truppen zu sehen, als am 12ten Nachmittags um 2 Uhr ganz unvermuthet das 4te Husarenregiment unter Anführung des Obersten Gerard mit etwas Infanterie und 3 Kanonen aus der Gegend von Seebruck hier ankam, und gegen 4 Tage hier Halt machte. Kinder spielten auf der Gasse, und die Hausväter standen vor den Thüren, und nahmen die Mütze vom Kopfe, als die trotzigen Husaren ins Dorf ritten. Alles blieb bey Haus und Hofe, und dieß mag vielleicht eine der wichtigsten Ursachen gewesen seyn, daß wir im Vergleiche mit andern Dorfschaften, die an der Landstrasse liegen, wenig zu leiden hatten. Nur die Schönen des andern Geschlechtes hatten sich meistens in die nahen Gebirge geflüchtet, um ihre Keuschheit vor den Anfällen der feurigen Republikaner zu sichern. Gleich bey der Ankunft derselben begaben sich etliche Männer vom Dorfe zum Obersten des Regiments, und empfahlen ihm im Namen

Aller Schutz und Sicherheit des Eigenthums, mit der Versicherung, daß alle Bewohner bey ihren Häusern geblieben wären, und alle Kräfte aufbiethen würden, um die nöthigen Bedürfnisse herzuschaffen.

Diese Aeußerungen schienen dem Obersten und seinen Soldaten zu gefallen; sie versprachen daher alle Schonung, und hielten zum Theile auch Wort, so viel es sich nämlich von stolzen, siegenden Feinden erwarten läßt. Wir fühlten zwar bald, nachdem sie sich gelagert hatten, daß keine Freunde, sondern Feinde im Dorfe seyn. Nicht zufrieden mit dem, was ihnen Mittags und Abends in großer Quantität in das Lager getragen werden mußte, forderten sie, wie überall, mit dem gewöhnlichen Ungestümme Manches, was die schwachen Kräfte des Dorfes nicht zu leisten im Stande waren. Besonders waren Bier, Wein und Branntwein die Artikel, mit welchen wir sie am Wenigsten zu befriedigen wußten. Daher geschah es auch, daß sie alle Keller in den benachbarten Bierschenken zur Untersuchung zogen, und was sie vorräthig fanden, ins Lager nach Siegsdorf schleppten. Indessen aber konnte man auch die Bemerkung machen, daß sie in ihrem ganzen Betragen weit gelassener wurden, nachdem sie nichts als Wasser zu trinken hatten. Uebrigens aber erlaubten sie sich während ihres viertägigen Aufenthaltes in unserm Dorfe — keine gewaltsamen Plünderungen, wie an vielen andern Orten auf dem Lande, wo gewöhnlich die Thüren aufgesprengt, die Fenster zerbrochen, die Böden aufgerissen, die geheimsten Winkel

durch-

durchwühlt, und die Leute auf alle mögliche Art gequält und gemißhandelt wurden. Nur nächtlicher Weile schlichen sich manche, besonders Infanteristen, vom Lager weg, begaben sich in die herumliegenden Einöden, und nahmen den Bauern Geld und andere Sachen. Bemerkt zu werden verdient es aber, daß sie bey ihren Streifzügen sowohl bey Tag, als zur Nachtszeit alle Orte auf Anhöhen, an der Seite Tyrols, sorgfältig zu vermeiden schienen. Ueberhaupt dürften wir vielleicht einen großen Theil unserer leidentlichen Behandlung der Nähe der muthigen Scharfschützen, welche wirklich schon von Reiterwinkel bis Miesenbach streiften, zu verdanken haben.

Die vermöglichen Leute vom Dorfe hielten sich Sauvegarden, die sich zwar theuer bezahlen ließen; übrigens aber ihre Schuldigkeit thaten. Unter andern war der Vikar des Ortes so glücklich, einen Mann zur Sauvegarde zu bekommen, der unter Tausenden Auszeichnung verdient. Lachern war der Name dieses edeln, jungen Kriegers. Frankreich wird vielleicht wenige Seinesgleichen aufzuweisen haben. Und daher verdient er auch ein kleines Denkmahl in diesen Blättern. Er war zwar noch gemeiner Mann, und erst seit 2 Jahren Soldat; aber von Seite des Kopfes und Herzens gleich schätzbar. Aus Straßburg gebürtig wußte er die deutsche Sprache eben so fertig zu sprechen, als die Französische. Vor wenigen Jahren hatte er in Jena unter Fichte die Philosophie studirt; und war daher ein enthusiastischer Fichteaner. Auf einmal aber mußte er dem Rufe seines Vaterlandes folgen, und als Re-

quisi-

quisitions-Jüngling unter die Fahne des Krieges treten. Nicht oberflächliche, sondern gründliche Kenntnisse waren der Antheil seines Kopfes. In der Deutschen Literatur war er in hohem Grade bewandert; und vielleicht mehr, als mancher Deutsche, der Kost und Lohn dafür erhält. Er freute sich schon zum Voraus auf Salzburg, um mit manchen Gelehrten daselbst, die er bisher nur aus Schriften kannte, persönliche Bekanntschaft zu machen *). Die oberdeutsche allg. Literaturzeitung, welche ich ihm zu lesen gab, und Schillers Geschichte des 30jährigen Krieges waren, während der Tage seines Aufenthaltes dahier, seine Lieblingslektüre. Mit wahrer Bewunderung sah ich ihn oft an — den jungen Philosophen im Husarengewande! Wie er dachte, so handelte er auch. Nachstehendes kann zum Beweise seines edeln Herzens dienen. Nachdem er die Geschäfte einer Sauvegarde mit einer solchen Gewissenhaftigkeit besorgt hatte, daß ihn der Vikar gewöhnlich seinen Schutzengel zu nennen pflegte, wollte er ihm beym Abzuge zum Lohne seiner Bemühungen ein Dutzend Kronen in die Hände drücken. Aber Ehrlichkeit läßt sich nicht bezahlen. „Herr Vikar! (sprach der Edle) ich bin von allem Gelde entblößt; 9 Livres bin ich einem meiner Kameraden schuldig, und wenn ich nach Salzburg komme, wünschte ich mir ein Paar Handschuhe zu kaufen; geben Sie mir daher einen Thaler. Haben Sie aber etwas Uebri-

ges

*) Da das Regiment, unter welchem er stand, so viel ich weiß, nicht nach Salzburg kam, so wurde ihm dieses Vergnügen, leider! nicht gewährt.

ges, so geben Sie es jenen Unglücklichen, die durch unsere Horden von Soldaten etwa um das Ihrige kamen.„

So sprach und handelte er. Aber so dachten nicht alle, wie wir bald zu erfahren Gelegenheit hatten. Gleich am zweyten Tage ihres Hierseyns forderte der Adjutant des Regiments, der überhaupt wenig Mitleidsgefühl zu verrathen schien, im Namen des Obersten vom Dorfe 60 Carolins, welche wir auch nach einigen gemachten, aber fruchtlosen Gegenvorstellungen zu bezahlen für gut fanden. Was uns begegnete, widerfuhr auch andern benachbarten Dorfschaften. Etliche Husaren, vom Adjutanten begleitet, pflegten gewöhnlich die Contributionen einzutreiben. So z. B. mußte die kleine Hofmark Eisenerz 1100 Fl., die Gemeinde von Miesenbach 800 Fl. und Inzel eine ähnliche Summe als Brandschätzung erlegen. Uebrigens aber waren diese Orte so glücklich, wie Siegsdorf, und hatten weder Plünderung, noch andere auffallende Mißhandlungen zu dulden. So viel wir nach der Hand erfahren konnten, so soll das Officier-Corps das eingegangene Geld brüderlich unter sich getheilt haben. Nachdem sie nun gegen vier Tage hier Halt gemacht, und die armen Leute nach Kriegsgebrauche gequält hatten, kam endlich die für uns Alle erwünschte Ordre zum Aufbruche, und sie zogen den 16ten frühe, nachdem der Uebergang über die Salzach bewerkstelligt war, von hier ab, und folgten über Neukirchen, Teisendorf und Laufen ihrer Armee in das Innere der Kaiserl. Staaten nach. Ihr Abzug kostete Siegsdorf auch noch etliche Pferde, die zur Vorspann requirirt wurden, und nicht mehr zurück kamen.

So

So war nun der erste Schrecken überstanden; und wir konnten wieder freyer athmen. Und dieß um so mehr, da wir so glücklich waren, von nun an gegen 2 Wochen lang keine fremden Truppen mehr zu sehen. Erst am 29sten Dec. und die darauffolgenden Tage des neuen Jahrhunderts, nachdem sich so eben die frohe Kunde vom geschlossenen Waffenstillstande verbreitet hatte, erfolgten die Durchzüge der 83sten Halbbrigade, welche bekanntlich aus dem Voralbergischen kam, und als Ergänzungs-Corps der Armee nachrückte. Sie zog über Reichenhall, wo ein Theil davon im Standquartiere blieb, nach Lofer, und besetzte von da alle Gegenden Salzburgs bis Zillerthal. Mit dem Betragen des größten Theiles dieser Mannschaft konnte man zufrieden seyn. Wenigstens hörte man nicht, daß sie sich Gelderpressungen oder andere Gewaltthätigkeiten erlaubt hätte. Mittlerweile erfolgten die Wirkungen des zwischen beyden Armeen abgeschlossenen Waffenstillstandes; und die Truppen bezogen bestimmte Standquartiere. Nach Siegsdorf und in den umliegenden District kam eine Abtheilung von der 36sten Halbbrigade, welche in der bekannten Schlacht bey Wals sehr gelitten haben soll, zu stehen. Ein guter Genius beschenkte unser Dorf auch wieder mit einem Commandanten, der sich eben so sehr durch seine Uneigennützigkeit, als strenge Mannszucht auszeichnete. Die Gemeinde fand sich daher auch bewogen, ihm bey seiner Abreise zum Zeichen der Erkenntlichkeit für die vielen guten Dienste, die er ihr geleistet hatte, ein nahmhaftes Geschenk zu überreichen.

III.

Betragen und Aufenthalt der Franzosen im Pfleggerichte Tamsweg im Lungau. Von einem Augenzeugen.

Schon in den ersten Tagen des Monats Dec. 1800 konnte man auf den hiesigen Anhöhen den Kanonen-Donner von den, auf dem flachen Lande vorgefallenen Gefechten wegen des gefrornen Bodens nicht undeutlich vernehmen.

An einem der letztern Tage desselben Monats Morgens zwischen 8 und 9 Uhr sprengte ganz unvermuthet ein K. K. Husaren-Commando von 1 Rittmeister und 15 Mann, das bey Salzburg eine Expedition nach Tyrol erhielt, und als es von der Armee abgeschnitten worden war, über Pinzgau, Pongau und Lungau nach Tamsweg kam, über die Zinsgasse in den Markt gerade zum Pfleghause. Alle auf der Strasse befindlichen Menschen und die Einwohner des Markts glaubten schon, daß es Franzosen wären, weil sie grüne Uniform hatten. Sie stiegen ab, legitimirten sich mittelst der, vom Rittmeister vorgezeigten Marsch-Route als K. K. Husaren im Dienste, wurden einquartirt, und reiseten am folgenden Tage über Murau und den Rottenmanner-Tauern nach Steyermark ab.

Bald darauf verbreitete sich schon auch das Gerücht hieher, daß der Waffenstillstand geschlossen wäre, und vermöge desselben das Land Salzburg auch mit Französischen Truppen besetzt werden würde.

Am 3ten Jäner 1801 kam wirklich von Murau her schon ein Französischer Husaren-Wachtmeister und ein Gemeiner. Sie verlangten vom Pflegamte Quartier, und reiseten, nachdem sie wacker gesoffen, aber weder etwas bezahlt, noch einen Bon ausgestellet hatten, wieder fort.

Am nämlichen Tage Abends kamen 6 Mann zu Fusse mit Gewehren, verlangten ebenfalls Quartier, blieben über Nacht ganz ruhig im Markte, und zogen am andern Tage eben so wieder ab.

Am 6ten Jäner kamen gleichfalls von Murau her einige Husaren vom 7ten Regiment ungefähr um 12 Uhr Mittags zu Tamsweg an, und verkündigten den Anmarsch von mehreren Abtheilungen desselben Regiments zu 270 Mann, und über 300 Pferde, die in einer Stunde nachkommen würden. Man beschäftigte sich mit dem Quartiermachen und mit andern, zu ihrem Unterkommen nöthigen Sachen; und als man damit noch kaum fertig war, so zogen sie schon mit blanken Säbeln in den Markt herein. Sie blieben über Nacht, hielten Rasttag, und setzten am dritten Tage ihren Marsch über St. Michael nach Kärnthen fort. Der Oberstlieutenant, Namens Schneider, war im

Pfleghause einquartirt; er war ein rechtschaffner Mann, der nach Kräften gute Mannszucht zu erhalten suchte, und gut Deutsch sprach.

Von dieser Zeit an folgten beständige Durchmärsche auf einander, und dauerten bis zum gänzlichen Abzuge der Franzosen fort. General Roussel mit seinem Gefolge und der aus der Oestreichischen Gefangenschaft ranzionirte General Demont, eine Compagnie Grenadiere von der 20sten Halbbrigade, mehrere Abtheilungen vom 9ten Husaren-Regimente, und die andere Hälfte des 7ten Husaren-Regiments unter Anführung eines Obersten, das 1ste Bataillon der 109ten Halbbrigade, ganze Haufen von Kriegsgefangenen und Ueberläufern, Kranke, Couriere, Negotiateurs, Zahlmeister, militärische Handwerker und Frauenzimmer waren es, die man oft mehrere Tage bewirthen, und wieder forttransportiren mußte.

Das 1ste Bataillon der 109ten Halbbrigade unter dem Commando des Bataillons-Chefs Dürand, und eine Abtheilung Husaren vom 7ten Regiment, unter Rittmeister Thumlair, von 53 Mann und Pferden schlugen zu Tamsweg und in der Gegend herum ihr Standquartier auf, und verblieben allda vom Monat Jäner an bis zum 19ten März. Ferner waren auch, nebst den beständig allda einquartirten Ordonanz-Husaren, welche die militärische Correspondenz nach Kärnthen, Steyermark und Salzburg unterhalten mußten, 15 junge Unterofficiere von verschiedenen Ge-

genden

genden hierher beordert, die sich unter Anleitung des, allda im Quartiere liegenden Adjutant-Majors Rome den militärischen Uebungen im Saale des Gräfl. Künburgischen Hauses bis zum gänzlichen Abzug widmen mußten, aber auch eine gute Verpflegung forderten.

Gleich etliche Tage nach ihrer Ankunft, nämlich am 8ten Jäner 1801 um 3 Uhr Nachmittags ereignete sich außer dem Markt jenseits des Muhrflußes folgender traurige Auftritt: Ein Corporal von der, zu Stadl in Steyermark gelagerten Abtheilung von der nämlichen Halbbrigade reisete mit Vorspanne nach Tamsweg, vermuthlich um beym dasigen Commandanten Rapport abzustatten. Es war kalte Witterung; um sich daher zu erwärmen, stieg der Corporal ab, gieng zu Fuße, und ließ den Vorspanns-Bauern mit dem Schlitten vorausfahren. Wie der Corporal sich noch eine halbe Viertelstunde außer dem Markte befand, attaquirte ihn rückwärts ein Kerl (ein aus Oestreich gebürtiger Metzgers-Sohn) und schoß ihm eine Kugel durch den linken Schenkel; vermuthlich aus Raubsucht, weil er vom Republikaner Geld zu erhalten glaubte; da er aber denselben doch nicht todt zur Erde strecken konnte; so getraute er sich doch nicht, ihn zu berauben, und floh in den Markt hinein.

Noch ehe dieser Vorfall bey der Obrigkeit angezeigt wurde, kam solcher schon zu den Ohren des Commandanten. Dieser eilte sogleich in die Pfleggerichts-

Kanzley,

Kanzley, und drohte wüthend, die ganze Gegend und den Markt Tamsweg abbrennen zu lassen, wofern man ihm den Thäter nicht stellen und ausliefern würde. Er gab selbst Soldaten zur Streife; und die Gerichtspersonen sowohl, als die Bürger giengen mit vereinten Kräften, den Bösewicht aufzusuchen; allein man konnte denselben, aller Nachforschungen ungeachtet, nirgends mehr erhaschen. Gleichwie die Drohung, Alles abbrennen zu lassen, die Einwohner Tamswegs in die bangsten Sorgen versetzt hatte, also harrten sie jetzt dem schrecklichen Augenblicke der Erfüllung dieser Drohung mit Furcht und Zittern entgegen; allein da der Commandant sah, daß man nichts unversucht gelassen hätte, um den Thäter zu erwischen; und daß man den verwundenen Corporal mit aller möglichen Sorgfalt und Zärtlichkeit verpflegte; so verzieh er, und berichtete den Vorfall an den zu Gmünd befindlichen General Roussel.

Unter den Franzosen selbst gab es auch so manche Scenen, wovon wir nur folgende anführen: Als zu Maria-Pfarr der, sonst zu Unterberg im Standquartier gelegene Capitän von der 109ten Halbbrigade, Adolph Honte, im dortigen Pfarrhofe die Einkehr genommen hatte, und zu gleicher Zeit auch zwey Officiere vom 9ten Husaren-Regiment ins Quartier dahin gekommen waren, begiengen die Husaren der Letztern im dortigen Wirthshause Excesse, indem sie den Weinkeller erbrachen. Der Wirth gieng sogleich in den Pfarrhof, und beklagte sich bey den Officieren. Allein diese gaben der Klage wenig Gehör; und da sie deßwegen

der

der genannte Capitän derb ausschalt, und seine Infanterie ausrücken lassen wollte; so geriethen sie in einen Zweykampf mit Seitengewehren, welcher auch außer dem Pfarrhofe, da solchen die Einwohner mit aller Mühe nicht verhindern konnten, wirklich Statt hatte, aber sich gleich wieder endete, nachdem Einer der Duellanten leicht verwundet worden war.

Uebrigens kostete der Aufenthalt der Franzosen den Tamswegern auch manches Opfer. Nebst der kostbaren Verpflegung im Pfleghause requirirte der Commandant durch das Pfleggericht von der Gemeinde von Tamsweg, unter dem Versprechen, gute Mannszucht zu halten, 2 Pferde, einen Reitsattel und einen Reisewagen sammt Pferdgeschirren für sich, und 10 Pferdzäume für die Husaren, 13 Trommelfelle, rothes, weißes und blaues Tuch, dann die Reparation des großen Baillons-Wagens. Indeß ließ er sich an dieser Requisition doch einen und den andern Nachlaß gefallen. Auch mußte man demselben und seinen Officieren am Faßnacht-Sonntage einen Ball veranstalten, bey welchem die Bürgerschaft die Gedecke und den Trunk zu bestreiten hatte.

Uebrigens konnte man auf Zucht und Ordnung allerdings rechnen. Das hochfürstl. Pfleggericht mußte auf des Commandanten Anordnung den Wirthen schriftlich gebiethen, ihre Häuser Abends um 7 Uhr für alle Soldaten geschlossen zu halten. Um dieses Geboth zu handhaben, wurden militärische Patrouillen herumgeschickt;

schickt; und fast immer saß ein gutes Dutzend Republicaner in der Prison.

Am 18ten März rückten 720 Mann Husaren vom 9ten Regiment in Tamsweg ein, und wurden im Markte und in der umliegenden Gegend einquartirt, marschirten aber am folgenden Tage wieder ab. Am 20sten darauf kam wieder ein kleines Husaren-Commando von 1 Corporal und 7 Gemeinen aus Kärnthen allda an, und verweilte etliche Tage. Nach ihrem Abzuge erschien aus der Gegend von Steyermark am 30sten März ein Commando vom 23sten Cavallerie-Regiment mit 1 Rittmeister und 30 Mann; sie blieben nur über Nacht, reiseten Morgens schon ab, und machten den Schluß.

Unter den mancherley unangenehmen Auftritten, die das gegenseitige Betragen der Franzosen und der Einwohner veranlaßt hatte, verdient besonders folgender bemerkt zu werden: Ein Bauer aus dem Göriachwinkel ließ sich an verschiedenen Orten verlauten, „daß der, zu Maria-Pfarr im Quartiere befindliche Lieutenant von der Gemeinde ein Pferd requirirt habe.„ Dieser fand sich hierdurch beleidigt, und beschwerte sich daher hierüber beym Platz-Commandanten Dürand. Sowohl der Bauer, als auch diejenigen, welche die, dem beleidigten Officier so empfindliche Rede gehört hatten, mußten in der Gerichtskanzley erscheinen. Zur bestimmten Stunde erschien auch der Platz-Commandant und der Kläger. Nachdem der Officier, der Bauer und drey Zeugen in dieser Angelegenheit vernommen

worden waren, forderte der Platz-Commandant den Pflegs-Beamten mit den Worten: „Vous êtes Juge entre nous,„ auf, den Bescheid zu erlassen. *) Dieser ergieng dahin, „daß der Bauer dem Officier die Beleidigung abbitten, und auf 24 Stunden in den Arrest gehen sollte.„

Obgleich der Kläger mit dieser Entscheidung nicht zufrieden war, so trug ihm doch der Commandant auf, sich damit zu beruhigen. Der Bauer war kaum zur Kanzley-Thüre hinaus, und auf dem Wege nach dem Arrest-Orte begriffen, als der Commandant auch schon um dessen Befreyung wieder ansuchte.

1. Ver-

*) Ein schönes Seitenstück zum Betragen des Proviant-Inspecteurs Sotin in Salzburg. S. zweytes Stück S. 207.

I.

Verzeichniß der im Pfleg- und Landgericht Tamsweg im Standquartier gelegenen Französischen Truppen. *)

Vom	Officier.	Unterofficier.	Domestiken.	Soldaten.	Pferde.	Ankunft.	Abmarsch.
9ten Husaren-Regiment	2	5	—	25	32	7ten Jäner 1801.	15. Jän. nach Murau.
7ten Husaren-Regiment	3	6	4	53	63	18ten Jäner.	19. März nach Radstadt.
109ten Infanterie-Reg.	11	31	5	240	38	8ten Jäner.	19. März dorthin.
— —	—	13	—	—	—	31ten Jäner.	Wie oben.
Summe	16	55	9	318	133		

2.

*) Darunter sind die vielfältig durchpassirten Truppen nicht begriffen. (Nach diesem Formulare wünschte ich den Französischen Quartierstand von dem ganzen Fürstenthume Salzburg, oder doch wenigstens von der Hauptstadt liefern zu können. D. H.)

2.

Standquartier der zwey Bataillonen von der 109ten Halbbrigade.

I. Bataillon.	Major-Stab des 1sten Bataillons zu =	Tamsweg.
	Grenadiere = =	Gmünd.
	1ste Compagnie =	Mauterndorf.
	2te = = =	Mauterndorf.
	3te = = =	Maria-Pfarr.
	4te = = =	Unterberg.
	5te = = =	Tamsweg.
	6te = = =	Stadl.
	7te = = =	St. Georgen.
	8te = = =	Ranten.
II. Bataillon.	Grenadiere = =	Murau.
	1ste Compagnie =	Schöder.
	2te = = =	Bayrdorf.
	3te = = =	Peterdorf.
	4te = = =	Katsch.
	Major-Stab der ganzen Halbbrigade =	Murau.
	Major-Stab des 2ten Bataillons =	Schladming.

IV.

Kriegsereignisse in den vorzüglichsten, vor Salzburg am linken Ufer der Salzach liegenden Dörfern. Von Matthäus.

Pfarre Salzburghofen.

Am 12ten December um halbe 5 Uhr Abends überfielen die Franzosen dieses Dorf im Rückwege von der Saalbrücke, wohin sie den Kaiserlichen nachsetzten, die von 2 bis nach 4 Uhr Nachmittags unter stets näher gekommener Kanonade in ungeheuern Colonnen auf der Teisendorfer- und Waginger-Strasse dahin retirirten, und zuletzt einen Theil dieser Brücke hinter sich abbrachen, zum nicht geringen Unglücke des, seit 1 Uhr Nachmittags außer dem Pfarrhofe an der Laufner-Strasse abwärts detaschirten K. K. Dragoner-Pickets von ungefähr 50 Mann, und der, an dem vom Oedhof bis zum Metzger in Eichach fortlaufenden Walde ausgestellten, aus 200 Mann bestehenden Infanterie, die sodann zu ihrer Flucht keinen andern Weg mehr hatten, als über die Salzach zu marschiren. Leider! kamen die wenigsten hinüber; viele ertranken, und die meisten wurden gefangen genommen. Doch lief dieses wuthvolle Aufsuchen der Kaiserlichen hier noch ziemlich gut ab, indem sich nur ein einziger blessirter Fußgeher

vorfand, der am folgenden Tage an seiner Wunde starb, und hier im Freythofe seine Ruhestätte erhielt.

Nur erst nach dieser nothwendigen Maßregel kam es zur allgemeinen Plünderung in unsern Häusern, mit allen denkbaren Excessen, so zwar, daß der Unterzeichnete bey aller seiner Gutwilligkeit an beyden Armen leicht verwundet wurde. Kranke wurden aus ihren Betten geworfen, und alle versperrten Thüren und Kästen zertrümmert. Im Pfarrhofe dauerte aber dieses nur eine halbe Stunde, weil sich die angekommenen Officiere als Männer zeigten, die für ihr menschenfreundliches Benehmen einen ewigen Dank verdienen.

Am 13ten speisete General Montrichard mit seinem Stabe zu Mittag im Pfarrhofe, um allda die Generale Moreau und Lecourbe zu erwarten, die sich auch nach 3 Uhr richtig einfanden, und für den künftigen Tag die geheimen Ordres austheilten. Bey diesem zahlreichen Besuche verlor zwar der Unterzeichnete sein schönstes Pferd; es ward ihm aber ein anders dafür zurückgelassen.

Am 14ten war es hier im Dorfe gut und ruhig; indem die ganze Französische Armee an der Saale stand, und, nach ihrem mißlungenen Vorrücken, ebenfalls nicht weiter als bis an diesen Fluß sich zurückzog. Um so schlimmer gieng es uns aber in der folgenden Nacht; es halfen aber auch diesesmal wieder die Officiere im Pfarrhofe, so viel sie konnten. Von Blessirten an die-

sem

sem Tage wurde im ganzen Pfarrhofe keine Meldung gemacht, wohl aber von Todten, welche auf der Stelle, wo sie fielen, begraben wurden. Sehr schwer war dieser Tag für die dasigen Kleinhäusler, die während der Kanonade an Wiederherstellung der Saalbrücke arbeiten mußten, und sicher umgekommen seyn würden, wenn nicht ihr Anführer durch seine Nachsicht bey der, immer näher kommenden Gefahr für ihre Erhaltung gesorgt hätte.

Am 15ten und 16ten waren immerwährende Durchmärsche von Laufen herauf; und Abends am letztern Tage nahm General Royer sammt seinem ganzen Stabe das Quartier im Pfarrhofe. Bey dessen Abreise am folgenden Tage mußte ein Wagen sammt 3 Pferden zur Vorspann hergegeben werden, wovon kein Stück mehr zurückkam.

Am 17ten dauerten immer noch die nämlichen Durchmärsche fort, bey welchen dem Unterzeichneten der herbeygeschaffte Wein und Zucker, zusammen in einem Werthe von 50 Fl. unterwegs genommen wurden. Ueber Nacht war im Pfarrhofe der unvergeßliche General Despain, der, statt sich bedienen zu lassen, den Unterzeichneten mit noch einem seiner Priester zu seiner niedlichen Abendmahlzeit eingeladen hatte.

Vom 18ten bis 31sten December Standquartier für 2 Pontons-Unterofficiere, mit einer Frau, einem Kinde und einem Bedienten, die sich recht gut betrugen.

Vom

Vom 31sten Dec. bis 20sten März 1801 Standquartier für Husaren-Ordonanzen vom 8ten Regiment, wovon bis 28sten Jäner im Pfarrhofe und in den beyden Wirthshäusern überall 6 Mann lagen, und ungemein viel brauchten. Darnach aber wurden sie in mehrere Häuser vertheilet, und im Pfarrhofe blieben nur 2 Mann. Ueberhaupt dauerten die Einquartirungen bis auf den 6ten April, bey denen die Officiere wieder stets gute Dienste leisteten. Ueberhaupt hatte in diesem Dorfe nie ein Officier geplündert, ja nicht einmal ein Geld oder Kleidungsstück gefordert.

Auch die gänzliche Schonung der Pfarrkirche ist merkwürdig, besonders in Rücksicht der ersten Täge, an welchen so viele andere Kirchen so empfindlich hergenommen wurden.

Zehenter, Pfarrer.

Fürstliches Lustschloß Kleßheim.

Am 11ten December ließ sich schon in dieser Gegend K. K. Militär sehen, aber noch außer der Mauer, die dieses Schloß umgiebt. Am 12ten kamen schon 200 Mann, forderten Bier und Brod; und einige Dragoner von Latour suchten zu rauben, und warfen sogar die Bienenstöcke um, in der Meinung, was Verborgenes zu erhaschen. Sie giengen dann wieder fort, und lagerten sich auf der Tannenwiese hinter dem Schloße. Die Vorposten zerstreckten sich über Siezenheim,

heim, Feldkirchen und Hammerau einerseits, und dann gegen den Fluß Saal zurück bis zu dessen Brücke.

Am 13ten rückte die K. K. Armee über die Saal-Brücke vor, warf dieselbe nach dem Uebergange ab, und postirte sich gegen die Feinde, die jenseits des Flusses postirt waren. Hier plänkelten sie gegen einander bis halbe 3 Uhr Nachmittags, und raubten und plünderten mitunter in den naheliegenden Häusern. Nun wurde die Zahl der Kaiserlichen in Kleßheim schon größer, und eben so auch die Forderung oder eigenmächtige Hinwegnahme verschiedener Dinge.

Nun kamen 5 Officiere mit der Aussage, sie hätten 2 feindliche Spione im Walde gefangen genommen, die nun gleich eingebracht werden würden; allein bald darnach kamen einige Mann, mit der Nachricht, daß die Spione ihnen wieder entwischt wären.

Während dieser Zeit rückten die Feinde bey Hammerau über die Kohlbrücke gegen Wals vor, und auch schon zum Theile über die Saal-Brücke, die die Kaiserlichen hinter sich abwarfen, und die Bauern von Salzburghofen während des beyderseitigen Gefechtes wieder herstellen mußten, gegen Siezenheim und Feldkirchen.

Nun wurden die K. K. Patrouillen verstärkt, und die Kanonade nahm bey Wals ihren Anfang.

Am

Am 14ten, als am Tage der Hauptschlacht, stand bey Kleßheim ein K. K. Oberster mit einem Oberstlieutenant und 550 Mann Infanterie bis 10 Uhr Mittags, wo er sich dann wieder zurückzog.

Von Liefering an, auf dessen Anhöhe K. K. Kanonen aufgepflanzt waren, standen die Kaiserlichen Vorposten bis an die Saal. Sie retirirten sich Abends mit der Hauptarmee, bis auf einen Hauptmann mit 150 Mann, der am äußersten Ende von Kleßheim stand. Um halbe 9 Uhr Abends ließ er Wachefeuer anzünden, und schlich mit seinen Leuten leise davon.

Nach 3 Uhr Nachmittags, da die Schlacht am Heftigsten war, kamen 6 Dragoner von Latour in das Schloß, forderten Wein, trotzten und gebährdeten sich wüthend, schlugen die Fenster ein, zerhieben die Kästen, raubten die Sachen, die darin waren, plünderten Alles aus, und wollten den Hofgärtner erschießen. Man bath um Wache; und 2 Mann wurden vor Kleßheim hingestellt, die vor diesen wüthenden Dragonern kaum ihres Lebens sicher waren. Die Dragoner suchten nun wieder den Hofgärtner auf, der sich aber inzwischen in das Lager geflüchtet hatte, wo ihn ein Officier unter seine, beym Feuer sich wärmenden Infanteristen versteckte.

Nach der Retirade der Kaiserlichen wurde es in Kleßheim ruhig; und schon am 15ten Frühe erhielt dieses Lustsch'oß die erbethene Französische Sauvegarde,

welche

welche aus 4 gemeinen Husaren und 1 Wachtmeister bestand.

Bald darauf kamen 13 Chasseurs, um im Schlosse und in den Nebengebäuden zu plündern; sie hatten auch einen Wagen bey sich, um die Beute wegzubringen. Ihr Vorhaben wurde aber vereitelt; denn die Sauvegarde zeigte ihnen den Generals-Befehl; sie respectirten ihn, und marschirten ab.

Am 16ten kam der Französische General Daupolt in das Schloß mit seinen Domestiken in das Quartier. Er war ein sehr herablassender Mann; aber nicht so seine Domestiken. Indeß er, in Begleitung des Hofgärtners, den englischen Garten besah, besahen seine Domestiken die Zimmer der Nebengebäude, und machten — krumme Finger.

Siezenheim.

Am 12ten Dec. Nachmittags standen die Kaiserlichen Vorposten bey Siezenheim gegen Feldkirchen, welche am 13ten verstärkt wurden, da die Armee über die Saal vordrang, die sich von Liefering her über Taxa, und von da schräg vor Siezenheim gegen Wals hin lagerte. Bis der Feind ankam, vertrieben sich die Auswürflinge der sonst so gut gebildeten Truppen die Zeit mit Rauben und Plündern. Sie fielen in den Pfarrhof ein, nahmen die Bett- und Fenster-Vorhänge weg, zerhieben die Commod-Kästen, nahmen alle Betten

ten mit sich, die sie aber zuvor auftrennten, und die Federn und Pflaumen im ganzen Hause herumfliegen ließen, neckten die Leute, und wenn diese um Schonung bathen, in der Rücksicht, weil sie ja ihre Freunde wären, so wurden sie höhnisch ausgelacht; und das Rauben hatte seinen Fortgang. Nachdem sie im Meßners-Hause schon Alles unter einander gestört hatten, fanden sie noch zu ebener Erde eine verschlossene Thüre, die sie einschossen, um Beute zu suchen.

Nun kam gegen 3 Uhr der Feind, der über die Kohlbrücke bey der Hammerau über die Saal gegen Wals marschirte, und hier durch den Fluß watete, um das Dorf zu gewinnen. Die Kaiserlichen Vorposten wurden vom Feinde überfallen, welcher hierauf das Dorf und den Freythof besetzte. Essen und Trinken mußte den Franzosen gereichet werden; sonst aber gieng Alles, auch die Nacht durch, ohne Excesse ab.

Am 14ten, da die Kanonade bey Wals schon um 8 Uhr frühe angefangen, und Alles den Kaiserlichen einen glücklichen Ausgang versprochen hatte, fiengen die, vor Siezenheim stehenden Truppen um 9 Uhr Vormittags an, die, im Freythof postirten Franzosen zu beschießen. Drey Male jagte sie die Kaiserliche Cavallerie aus demselben, und sie retirirten sich allzeit in die Gebüsche bey der Saal. Da sie das dritte Mal aus dem Freythofe und Dorfe geschlagen wurden, kamen sie nicht wieder, sondern sie schlossen sich an diejenigen an, die nach Laufen in Eilmärschen beordert waren.

Bey diesem Gefechte flogen 3 Kaiserliche Kanon-Kugeln durch das obere Zimmer des Meßners-Hauses; eine riß einen Kleiderkasten um, die andere zertrümmerte einen Tisch und Sessel, und zerschlug den Ofen, und die dritte nahm ihren Weg gerade über das Bett eines kleinen Knaben in die Mauer; beschädigt wurde aber Niemand.

Die Plünderungen streifender feindlicher Soldaten geschahen hier, ohne das andere Geschlecht im Mindesten zu beleidigen.

Am 16ten Dec. um 3 Uhr Nachmittags sprengten 2 Husaren über die Felder in das Dorf, fragten um den Pfarrer, der sich in des Meßners Hause befand; man führte sie zu ihm; sie forderten 270 Fl. Brandschätzung; im Weigerungsfalle würden sie den Pfarrer todtschießen, und das Dorf abbrennen. Während der Meßner im Dorfe herumlief, um diese Summe aufzubringen, führten sie den Pfarrer in ein Bauern-Haus, setzten ihn dort an den Tisch, bewachten ihn mit Pistolen in der Hand, und erwarteten so die Zurückkunft des Meßners. Endlich kam er mit der verlangten Summe; er gab ihnen aber nur 170 Fl., und behielt die andern 100 Fl., um, wenn alles Bitten um Nachlaß nichts hälfe, sie ihnen dann zu geben. Das Bitten half aber nichts — er gieng wieder fort, unter dem Vorwande, Geld aufzutreiben — er zögerte aber mit seiner Zurückkunft so lange, bis 3 andere Husaren kamen, um Quartiere anzusagen — wie die erstern 2 diese kommen

sahen,

sahen, setzten sie sich zu Pferde, ritten ihnen entgegen, sprachen ein wenig mit einander, und ritten dann wieder fort der Hauptstadt zu. So rettete der Meßner der Gemeinde 100 Fl. Die Husaren bestellten Quartiere, und in manches Haus kamen 20 bis 30 Mann.

Pfarre Ainring.

Am 12ten December 1800 kam der Pfarrer (Matthäus Reiter, Verfasser des berühmten Katholischen Gebethbuches zur Beförderung des wahren Christenthums und anderer Erbauungsschriften) noch glücklich um 12 Uhr von der Stadt zurück, konnte aber nicht mehr das Nöthigste holen lassen. Fürchterlich donnerten ihm bey seiner Heimkunft von Teisendorf und Straß her die Kanonen entgegen, immer näher und näher. Er und seine Leute hatten nichts geflüchtet, weil sie auch dieß für unsicher und unthunlich hielten. Eben waren sie mit den nöthigen Zurüstungen zum Empfange ihrer Gebiether beschäfftiget, als zwey Dragoner mit Roßschweifen an die Thüre schlugen, und mit fürchterlichen Drohungen 12 Louisd'ors verlangten. Mit den 4 großen Thalern, die ihnen der Pfarrer durch's Fenster reichte, nicht zufrieden, wurden sie noch ungestümmer, und kamen endlich, mit 4 andern verstärkt, zur Hinterthüre, die sie mit einer Hacke zu zerhauen anfiengen. Man mußte sie endlich einlassen. Da setzten sie dem Pfarrer Pistole und Schwert an die Brust, forderten die Eröffnung seiner Schränke, und nahmen all sein Geld, das sie fanden, über 250 Fl. Auf gleiche

che Weise schreckten und behandelten sie seine zwey Geistlichen, bey denen sie aber keine beträchtliche Summe fanden. Zuletzt forderten sie Branntwein, und ritten davon. Kaum hatten diese den Pfarrhof verlassen, so kam eine Rotte Fußgänger, die das Haus durchsuchten, und die, ihnen gefälligen bessern Sachen, silberne Schnallen, Dose, Uhr, Wäsche, Eßwaaren rc. rc. mitnahmen, und sich mit einer Flasche Branntwein beurlaubten. Man öffnete ihnen Alles, da sich die Thüre ohnehin nicht mehr schließen ließ; sie fanden noch Geld, das der Eilfertigkeit der Erstern entgangen war.

Nach vollendetem Treffen, um 6 Uhr Abends, kam endlich ein Kanonier-Hauptmann mit seinen Officieren. Der Tisch war zum Empfange bereit, und der Pfarrer hatte sich glücklich geschätzt, sie zu bewirthen. Er mußte mitspeisen, ward sehr freundlich behandelt, und ihres Schutzes vertröstet. Es folgte nachher noch ein Husaren-Capitän mit seiner Begleitung. Auch kam ein Infanterie-Hauptmann, der ein Zimmer für sich allein verlangte, aber von den Erstern, als sie es erfuhren, zum Hause hinausgeworfen wurde, sammt seinen Leuten, die sich mit eingeschlichen hatten, weil sie hätten campiren sollen. Es ward heftig debattirt, und kam fast zum Raufen.

Die Gäste des Pfarrers waren mit der Bewirthung zufrieden, ließen sich den Wein schmecken, wurden gegen Mitternacht fröhlich, und sangen lustige Lieder, so daß der Pfarrer selbst dabey ganz guten Muths

ward,

ward, und den erlittenen Schaden beynahe vergaß, auch darauf ziemlich ruhig schlief. Aber seine Leute hatten die ganze Nacht keine ruhige Stunde, weil schon wieder auf den kommenden Morgen für ein Hausvoll Leute, die sich nach der Hand immer vermehrt hatten, ein tüchtiges Frühstück bereitet werden mußte.

Allein es geschah kein Zeichen zum Aufbruche. Man blieb auch über Mittag. Indeß erfuhr der Pfarrer, daß sein bestes Pferd aus dem Stalle weggekommen, und zu einem benachbarten Bauern gebracht worden sey. Kaum vernahm dieß der Commandant, ein ernster, denkender und, wie es schien, edler Mann, so befahl er es zu holen; und in einigen Minuten war es da. Auch als ein anderer Officier nach Traunstein fahren wollte, sagte er, es sey nicht nöthig. Aber bald darauf mußte der Pfarrer Pferde und Wagen zur Abholung des Proviants von Adelstetten zum Lager bey der Hammerau anspannen lassen. Der Baumann witterte schon, daß er, gleich so vielen Andern, die von Aibling, Erding ꝛc. ꝛc. mitgenommen wurden, sobald nicht zurückkommen würde, ließ also die Pferde im Stiche, und kam Nachts allein nach Hause. Schon an diesen zwey Tagen wurde dem Pfarrer all sein Silber, womit er seine Gäste bediente, nebst seinen Winterröcken, Mantel, Leibwäsche und andern Sachen, welche den Räubern zu Fuße zu lästig waren, oder nicht in die Augen fielen, gestohlen. So sehr die Officiere Acht darauf zu haben riethen, so unmöglich war es im Gewühle und Drange der Arbeit. Zu Mitter-

nacht

nacht vom 13ten auf den 14ten wurde der Pfarrer von einer Horde Räuber aufgeschreckt und geplündert; sie überfielen ihn, von seinem Knechte begleitet, im Bette, forderten Geld, und da er keines mehr hatte, so lösten ihn seine Dienstbothen aus. Jene fielen über den Speisevorrath her, schlugen alle vorräthigen Eyer in einer Pfanne auf, nahmen ein großes Faß Bier in Beschlag, und man mußte ihnen noch einen Wagen geben, um den Raub fortzuschleppen.

Den 14ten Dec. fieng die Canonade um 8 Uhr fürchterlich an, und dauerte bis gegen Abend. Schon um 12 Uhr kamen Blessirte, denen immer mehrere folgten. Endlich ward ein General mit seinem Stabe angesagt. Einem Andern (Divon) mußte der Pfarrer nach Adelstetten ein halbes Kalb, Hühner ꝛc. mit einem Faße Bier schicken. Der, im Pfarrhofe einquartirte General war ein edler, freundlicher Mann, aber die Ehre, ihn zu bewirthen, kam dem Pfarrer sehr theuer; denn beym ersten Tische speiseten schon 22, beym zweyten wohl über 30, ohne die Bauern und anderes Gefolg. Am schwersten fielen ihm die Pferde, weit über 100 an der Zahl. Sein Hornvieh wurde ausgejagt, sein bestes Heu verfüttert und verschleppet, Stroh in ungeheurer Menge verschwendet, der fast unerträglichen Plage in der Küche nicht zu gedenken. Am Mondtage und Dienstage ward es leidlicher; allein am Mittwoche (17ten Dec.) kamen wieder von Traunstein her 2 Officiere mit 3 Weibern, Bedienten und Pferden. Wein, Branntwein, Bier wurden mit ei-

ner

ner solchen Ungestümme gefordert, daß der Pfarrer, nach vergeblicher Vorstellung der ausgemachten Unmöglichkeit, sich genöthiget fand, das Haus zu verlassen. Er hatte einen beträchtlichen Vorrath von Bier, Wein und Branntwein; aber schon in den ersten Tagen war Alles weggetrunken, oder in Fässern aus dem Keller genommen. Auch sein reichlicher Vorrath an Brod, Fleisch und andern Eßwaaren wurde ganz aufgezehrt. Er hatte nur noch das Winterkleid, das er am Leibe trug; kaum ein Paar alte Hemdder und Strümpfe; fast keine Messer, Gabeln, Löffel ꝛc. mehr Aber er ward doch nicht gemißhandelt, bis auf ein Paar Hiebe auf seinen Rock von den erstern Räubern; auch seine treuen Dienstbothen wurden zwar geplagt und bestohlen; aber doch nicht geschlagen oder geschändet. Weit ärger gieng's im Dorfe, zu Straß, Adelstetten, Feldkirchen zu, wo die Armee durchzog und lagerte.

Der Schaden des Pfarrers an Raub und Aufwand beläuft sich ohne die nachherigen Einquartirungskosten weit über 2,000 Fl.

Feldkirchen und Hammerau.

Am 12ten Dec. mußten die Einwohner dieses Dörfchens der K. K. Armee, die von hier über Egerer, Brodhausen und Adelstetten hin ihr Lager hatte, Speise und Trank liefern. Wie hart es den Bewohnern gieng, kann man sich vorstellen; denn schon an diesem Tage war kein Brod mehr zu bekommen. Die

ausgehungerten Truppen fiengen in den Häusern zu rauben und zu plündern an, und suchten alles Eßbare auf.

Am 13ten kam der Feind von Ainring her, und suchte den Weg nach diesem Dörfchen. Ein, eben dem Anmarsche ausweichender Bauernbursch wurde durch: Halt! angerufen, um ihn vielleicht zum Wegweiser zu gebrauchen; allein anstatt stehen zu bleiben, lief er noch mehr, und er wurde erschossen. Der Feind rückte vorwärts, kam an die Oestreichischen Vorposten, plänkelte mit ihnen, jagte sie in die Flucht, und besetzte das Dörfchen; und so überschwemmte er die ganze Gegend hin, fieng zu rauben und zu plündern an, trieb das Bißchen Vieh, das die Leute noch übrig hatten, aus den Ställen, schlachtete es, und so verlor das Dörfchen 7 Stück Hornvieh und bey 50 Schafe.

In der Hammerau stellten die Franzosen die Pferde in den Eisen-Werkstätten und in dem schönen, neuerbauten Kohlenbehälter ein, verschanzten sich an der Saale neben der Kohlenbrücke, worüber ihre Hauptarmee nach Wals gieng, und plünderten und raubten während der Canonade auf den Walser-Feldern. Sie erbrachen bey dem Oberverweser die Kasse, stahlen das darin befindliche Geld, und mehrere andere Sachen im Hause. Die Blessirten wurden haufenweise in die Häuser von der Hammerau und Feldkirchen gebracht, und manche derselben sahen eher einer Schlachtbank, als einem Hause ähnlich. Da sie von diesen Oertern abmarschirten,

marschirten, fand man in den Häusern sehr viele abgelösete Füsse, Aerme, Hände u. dgl. Es war ein herzerschütternder Anblick!

Da am 14ten die feindliche Cavallerie sich durch Hammerau gegen Ainring retirirte, zündete sie den Kohlenbehälter an; er wurde aber noch glücklich gelöschet.

Das Betragen der Feinde in dieser Gegend war sehr übel; sie plünderten und raubten, schändeten Mädchen und Weiber, verschonten die Schwangern nicht, und selbst eine 70jährige Mutter war ihnen nicht zu alt. *)

Am 13ten December um 4 Uhr Abends kamen 3 Franzosen in das Haus des Schullehrers in Feldkirchen; sie hielten ihn für den Pfarrer, und forderten 4 Louis-d'or Contribution. Er bath um Schonung, nachdem man ihn ohnehin schon ausgeplündert hatte; das Bitten half ihm aber nichts; sie durchsuchten ihn genau, und nahmen, was sie bey ihm fanden. Nun hatte er aber

zu

*) Was hier, so wie hin und wieder in diesen Beyträgen von der Raubsucht und Geilheit des Französischen Soldaten erzählet wird, ist Thatsache und reine historische Wahrheit, die selbst von der Französischen Generalität öffentlich anerkannt wurde. Man sehe des Obergenerals Moreau Tagesbefehl vom 26. Frimär Jahr 9 im ersten Stücke dieser Beyträge S. 92. und die Schrift: Moreau und sein letzter Feldzug S. 124.

D. H.

zu seinem Unglücke das, 2 Tage ehevor gebackene Gift, welches für die Kirchenmäuse bestimmt war, bey sich; denn in der großen Verwirrung glaubte er es nirgends sicherer, um allen Unglücksfällen vorzubeugen, verbergen zu können, als wenn er es bey sich trüge. Dieses Gift nun fand ein, ihn durchsuchender Franzose. Seine Leckerhaftigkeit wurde gereizt, und er wollte es essen. Der Schullehrer wollte ihm dasselbe entreißen, sagte, daß es Gift sey, daß er sterben müsse. Er wollte sich ihm durch Zeichen verständlich machen; allein der Franzose verstand ihn nicht. Derselbe aß also das Gift, und in 3 Stunden war er eine Leiche.

Schnell erscholl die Nachricht im Dörfchen: „Der Schullehrer habe einen Franzosen vergiftet.„ Vor Angst wußte er sich nicht zu helfen, und noch mehr zitterte er, als ihn die Franzosen in seinem eigenen Hause verwachten.

Am 15ten kam ein General mit 4 Officieren in des Schullehrers Haus in die obern Zimmer. Man führte den Schullehrer zum Verhör. Da stand er nun in Mitte zweyer Männer, die ihn mit bloßen Seitengewehren verwachten. Zitternd und bebend, den nahen Tod schon fühlend, bekannte er Alles auf das genaueste, wie es sich mit dem Gifte zugetragen hatte. Nun sprachen sie mit einander, da glaubte er sein Todesurtheil zu hören, und zitterte heftiger. Endlich hieß es: „Da „deine Aussagen mit den Worten des Vergifteten über„einstimmen, und er selbst noch um Schonung für dich

„gebethen hat — so bist du frey! Hättest du aber „Unwahrheit gesprochen; so wäre auf der Stelle das „Todesurtheil an dir vollzogen worden; sieh!„ — Und vor dem Hause standen 4 Chasseurs mit ihren Carabinern als bestimmte Vollzieher des Urtheils. *)

Sie entließen ihn nun, und vor der Thüre sank er in Ohnmacht. Da er sich nach einer Weile erholt hatte, wankte er die Stiege hinab in sein Wohnzimmer, um Ruhe zu genießen. Nach einer halben Stunde gieng er wieder hinauf in das Verhör-Zimmer, um nachzusehen und aufzuräumen. Da saßen noch 2 Officiere am Tische und tranken. Unter der Thüre schon wollte er zurück; sie aber befahlen ihm, hineinzugehen, und nöthigten ihn, Wein zu trinken. Nun (dachte er) jetzt vergiften sie mich — jetzt ist es um mein Leben doch geschehen — er protestirte, er dankte, er entschuldigte sich, daß er den Wein nicht achte, daß er nie einen trinke u. s. f. Die beyden Officiere, die die Ursache seines Weigerns nun einsahen, lachten, und Einer nahm das Glas voll Wein, trank es bis auf die

Hälfte

*) Diese Selbstvergiftungs-Geschichte ist zwar schon im dritten Stücke S. 349—354. erzählet, aber durch den damaligen Erzähler — einen sonst geschätzten Schriftsteller — nach Art der heutigen Geschichtsmaler mit verschiedenen willkührlichen Zusätzen verbrämt worden, welche nur in so weit Glauben verdienen, als sie mit der gegenwärtigen einfachen, aus dem Munde des Schullehrers selbst kommenden Erzählung übereinstimmen.

Der Herausg.

Hälfte aus, und reichte das Uebrige dem Schullehrer, der es dann ohne Weigerung austrank, und so wurde er auch von der zweyten Todesangst glücklich befreyet.

Der Vergiftete wurde in einem Misthaufen vergraben; nach einigen Stunden aber mußten ihn die Bauern wieder ausgraben, und im Freythofe beerdigen.

Ein, von einer Canon-Kugel getödteter Französischer General *) wurde ebenfalls im Freythofe zu Feldkirchen beerdiget; nach 3 Stunden aber wurde er wieder ausgescharret, und in den Wirthsgarten begraben.

In des Schullehrers Hause brach ein, dort einquartirter Französischer Officier unter das Dach hinauf, um zu stehlen, weil er in den schon bereits geplünderten Zimmern nichts mehr für seine Raubbegierde fand. 2 andere Franzosen kamen mit blanken Säbeln zum Schullehrer, und zwangen ihn, die Kirchthüre zu öffnen; sie besahen Alles, nahmen aber nichts. Sogar das Ciborium und die Monstranze mußte er aus dem Tabernakel nehmen, die sie genau besahen; dann befahlen sie ihm, Alles an seinen Ort zu stellen, und recht gut zu verschließen, worauf sie wieder fortgiengen. Aber nicht so machten es die Franzosen in der Kirche am Högel, wo sie gewaltsam einbrachen, alle Kirchen-Gefässe raubten, und die consecrirten Hostien assen.

---

*) Vermuthlich Dücheron, Oberst des 9ten Husaren Regiments. S. erstes Stück S. 70.

5 Franzosen mit 3 brennenden Lichtern kamen am 14ten Abends in ein Bauers-Haus, setzten sich zu Tische, stellten die Lichter in die Figur eines Dreyeckes, und beobachteten das genaueste Stillschweigen. Die umstehenden Hausbewohner waren in der größten Spannung. Endlich legte ein Franzose 2 Weidenrüthchen auf den Tisch und ein Buch, aus welchem er halblaut las. Nach einer kurzen Lesezeit beugte sich das Rüthchen, die Franzosen sahen sich einander an, lachten, standen auf, befahlen dem Bauer, mit ihnen zu gehen, und führten ihn aus dem Hause. Da mußte er eine der größten Leitern mit sich nehmen, sie zu dem Ziehbrunnen beym Hause hintragen, und dann in den Brunnen hinablassen. „Jetzt steige hinab (war ihr „Befehl) und hole das in einer kupfernen Flasche verborgene Geld herauf.„ Der Bauer mußte gehorchen, und er brachte die, mit 700 Fl. gefüllte Flasche herauf. Sie nahmen ihm dieselbe ab, und giengen mit ihrer Beute davon. Der, von seinen Nachbarn verrathene Bauer glaubte an die Kraft der Wünschelruthe, und an den Hokuspokus der Franzosen, mit dem sie ihn noch zum Besten hatten.

Eine arme ausgeplünderte Mutter wollte ihrem Kinde das Bettchen in der Wiege bereiten; sie setzte also das Kind auf den Boden, und fieng das Geschäfft an. Währen dessen kam ein wüthender Franzose mit bloßem Säbel, forderte Geld, und wollte plündern, er hieb im Zimmer herum, und drang immer in das arme Weib. Sie wollte sich und ihr Kind schützen

vor

vor dem tobenden Mann. Sie riß nun das Bettchen aus der Wiege, und legte das Kind auf den bloßen Boden derselben. Sie weinte und bath um Schonung, weil sie gar nichts mehr hätte. Nun holte der Unmensch aus, und spaltete mit dem Säbel die Wiege am Kopfbrette. Die für ihr Kind besorgte Mutter sank leblos an den Boden hin. Ihre Ohnmacht dauerte lange; denn wie sie wieder zu sich kam, erblickte sie den wüthenden nicht mehr, sondern saß neben einem andern Franzosen auf der Ofenbank. Dieser, der vielleicht auch nicht in der besten Absicht das Haus betrat, weckte sie aus der Ohnmacht, hob sie von der Erde auf, blieb so lange bey ihr, bis sie zu Sinnen kam, und zeigte ihr das unbeschädigte Kind in der Wiege, das nur die Tiefe schützte; denn hätte es auf dem Bettchen gelegen, so würde es der Hieb gespaltet haben. Der edle Mann gieng fort, ohne einen Dank anzunehmen.

Eine Wittwe, die ein ganz kleines Kind hatte, wurde von den Franzosen geplündert. Jammernd betrachtete sie ihre traurige Lage, und versteckte 2 Zwanziger-Stücke, ihren nunmehrigen ganzen Reichthum, den sie aus der Plünderung rettete, unter das Kopfkissen des Kindes, um für dasselbe Mehl und Milch kaufen zu können. Kaum hatte sie es verborgen, so kamen 2 Franzosen, forderten von dem weinenden Weibe Geld, und droheten im Weigerungsfalle Gewalt zu gebrauchen. Händeringend fiel sie vor ihnen auf die Kniee, und bath um Schonung: „Meine Herren (sagte sie) „ich habe nichts mehr, man hat mir Alles geraubt:

„sehen

„sehen Sie um sich, und Sie werden die deutlichsten „Spuren der Plünderung entdecken.„ — Es half aber alles Bitten nichts; sie zogen die Säbel, und drangen auf sie ein. Zitternd griff sie nun um die versteckten 2 Zwanziger, und gab sie ihnen mit den Worten: „Neh„men Sie, hier ist das Letzte! das Einzige, was ich „rettete, um meinem Kinde Nahrung zu kaufen — neh„men Sie!„ — „Nein (sagten beyde) nein! gute „Mutter! wir brauchen es nicht, behalte es für dein „Kind.„ — Und so giengen sie gerührt aus dem Hause.

Der 17te December war für die Bewohner von Feldkirchen der erste ruhige Tag; nur Durchmärsche hatten sie von Dragonern, unter Anführung eines Generals, welcher sich mit seinen Soldaten so brav und edel betrug, daß man ihnen nicht das mindeste Ueble nachsagen kann.

Dorf Wals.

Am 13ten December Mittags um 12 Uhr standen die Kaiserlichen Vorposten, ungefähr 250 Mann Cavallerie und Infanterie, bey der Kirche von Wals. Das Lager war vor Wals in Vertiefungen und Gräben, und reichte bis über Siezenheim hinaus. Um 3 Uhr Nachmittags eilten die Vorposten ins Lager zurück, mit der Nachricht: ‚Der Feind sey im Anzuge; sie hörten ihn durch die, beym Fluß Saal befindlichen Gesträuche rauschen.„ Der Commandant befahl ihnen, alsogleich ihre verlassenen Posten wieder zu besetzen, bis

der

der Feind wirklich da sey. Um 1 Viertel nach 3 Uhr kam ein Franzose, und schoß sein Gewehr ab, gieng wieder zurück, und kam wieder mit 9 Mann. Diese schossen unter die Kaiserlichen Vorposten, erschossen Einen davon, jagten sie in die Flucht, und verfolgten sie bis vor Wals hinaus. Nun brach die feindliche Armee, 20,000 Mann stark, von allen Seiten heraus. Von dieser Minute an sah man im Dorfe keinen Kaiserlichen Mann mehr. Die Franzosen besetzten nun das Dorf, und marschirten unter immerwährendem Klein-Gewehr-Feuer der Kaiserlichen, die zwischen Wals und Pointing (Peunting) standen, gegen Gols auf, ohne auch nur einen Schuß zu thun. Sie stellten sich in Schlachtordnung; 16 Canonen wurden aufgeführt; die Kaiserlichen hatten deren 32, und die Canonade fieng an.

Die Kaiserlichen wichen zurück, und besetzten Taxa, Pointing, Himmelreich, Loig und Viehhausen. Die Nacht machte dem Gefechte ein Ende.

Schon während der Schlacht nahmen feindliche Soldaten aus den Häusern Haber, Stroh, Heu, Küchengeräthschaften und Betten, und führten Alles ins Lager. Eben so raubten sie auch alle vorfindigen Hühner, Gänse, Enten, Schweine, Schafe und 6 Stücke Hornvieh; auch wurde sonst noch besonders geplündert; und so verlor das Dorf 32 Pferde. Die Häuser an der vordern Dorfseite, und die leztern Häuser im untern Dorfe wurden am meisten hergenommen.

Am

Am 14ten December frühe um 8 Uhr fiengen die Kaiserlichen die Canonade an von Pointing aus; gräßlich war dieses Gefecht, und die Kaiserlichen hielten sich da so tapfer, *) daß sie den Feind zum Weichen brachten, der sich mit seiner Cavallerie zwischen 2 und 3 Uhr über Hammerau und Ainring retirirte. Nun aber attaquirte der feindliche Flügel, der sich an Gols anlehnte, mit 2 Canonen die, bey Viehhausen stehenden Kaiserlichen, die sehr viel verloren. Jetzt rückten beyde Theile gegen die Landstrasse vor, schlugen sich eine kleine Viertelstunde lang, und, nachdem ein feindlicher Gene-

---

*) So tapfer sich diese Truppen hier verhielten, so übel hausete ein Gränitzer-Freycorps, welches mit 2 Canonen beym Gräfl. Firmianischen Sommerpalaste Leopoldskrone von frühe 10 Uhr bis Abends 9 Uhr stand, und sich dann den retirirenden Truppen anschloß. Diese Leute wurden mit Speise und Trank bedient; sie waren aber damit nicht zufrieden; sie forderten noch Geld, wollten von jedem Individuum 2 Kronenthaler haben, plünderten den herrschaftlichen Jäger und Amtmann, mißhandelten den Verwalter, dessen Hund sie zusammenschossen, sprengten die Thüre zu des Verwalters Zimmer ein, zerhieben die Kästen, raubten und plünderten; und, um bey dieser Beschäfftigung nicht gestört zu werden, stellten sie 2 Wachen an die Stiege. Der Verwalter und Gärtner mußten sich verstecken, um der Gefahr, todtgeschossen zu werden, zu entkommen. Dieses Freycorps zog nun Abends durch die schöne Allee ab, und plünderte in den nahe daranliegenden Meyereyen, ja im Hause des Besitzers des Drahtzuges in der Riedenburg schoß es sogar durch die Fenster in das Wohnzimmer zu ebner Erde.

General *) todt auf dem Platze blieb (er liegt im Freythofe zu Wals begraben) nahm jeder Theil seine vorige Stellung wieder ein.

Nun ritten 2 Kaiserliche Husaren nach Wals, um von der Anhöhe bey der Kirche den tiefer liegenden Weg zu recognosciren. Sie fanden ihn vom Feinde besetzt; und einen von diesen Husaren traff eine feindliche Musketen-Kugel, so daß er todt zur Erde fiel; der andere aber sprengte zurück mit dem fatalen Rapport, und gleich retirirten sich die bey Viehhausen und Loig postirten K. K. Truppen gegen die Remisse zu; und die retirirte feindliche Cavallerie rückte wieder vor. Das Regiment Latour, welches zwischen Pointing und Himmelreich stand, litt außerordentlich. Da inzwischen der Uebergang der Franzosen über die Salzach bey Laufen ruchtbar wurde, und man schon zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags bey Mundigel und Bergham canoniren hörte; so retirirte sich die ganze Kaiserliche Armee über die Schiffbrücken, die außer der Vorstadt Mühln über die Salzach geschlagen waren.

Die Nacht nach dieser gräßlichen Schlacht plünderten die Feinde wieder im Dorfe, und was sie nicht mit sich tragen konnten, legten sie auf Munitions- oder Todten-Wägen. Sie müssen viele Schlachtopfer dieses gräßlichen Gemetzels weggeführt haben, weil die Bauern nach der Schlacht nicht mehr als bey 500 Tod-

te

*) Vermuthlich nur ein Chef von geringerem Range, da Dessolle's Bericht davon ganz schweigt. D. H.

te Feinde fanden. Im Lager assen und tranken sie, waren guter Laune, und freueten sich auf den morgenden Tag zum neuen Angriffe; denn sie wußten die gänzliche Retirade der Kaiserlichen noch nicht. Betrunken drängten sie sich in die, meistens schon ausgeplünderten Häuser, forderten von den Leuten Geld, suchten sie und ihre Kästen ganz aus, wie auch die Keller, stürzten Krautfässer um, und suchten unter dem Kraute Geld. Sie schändeten Mädchen und Weiber, worunter manche schon 50 bis 60 Jahre zählten.

Traurig und in beständiger Furcht vergieng diese Nacht; endlich tagte es, und man sah von Kaiserlicher Seite keinen Mann, außer den Blessirten und Todten auf dem Schlachtfelde. Es ritten nun am 15ten frühe 50 Husaren recognosciren, um zu sehen, wo sich die Kaiserlichen aufhielten; kamen aber nach einer Stunde mit der Nachricht wieder zurück: daß nirgends mehr ein Kaiserlicher zu sehen sey. Gleich darauf kam von Moreau Nachricht des vollendeten Sieges in das Lager. Nun brachen sie auf, befahlen den Bauern, die Wachtfeuer zu löschen, und ihre Habseligkeiten, die sie ins Lager hatten hergeben müssen, wieder zusammenzusuchen, und rückten über Marglan und Mühlen nach der Hauptstadt.

Die Bauern fanden Brod und Fleisch im Ueberfluße, nur ihre Küchengeräthschaften und Betten nicht mehr alle. Auf manchen der letztern wurden Blessirte wegtransportirt, und manche, den Bauern zugehörende

Effec-

Effecten wurden eine Beute des, aus der nahe liegenden Baierischen Gränze herüberstreifenden Gesindels.

Die Bauern packten nun rohes, gekochtes und gebrattenes Fleisch auf Radeltruhen und Schubkarren, und wollten es nach Hause führen; aber nun kamen einige 100 Mann feindliche Infanterie auf das Schlachtfeld, durchsuchten dasselbe, forschten nach den Kaiserlichen, nahmen den Bauern das aufgeladene Fleisch und Brod weg, plünderten nochmals die zerschossenen Häuser, von denen manches 20 bis 30 Canonen-Kugeln erhielt. Sie machten es ärger als ihre Kameraden in voriger Nacht; sie suchten und gruben nach Geld, fanden das tiefest-Verborgene, und nahmen es weg. Endlich marschirten sie Abends um 8 Uhr über Maxglan nach Mühlen ab.

Am 16ten Dec. kamen Lecourbe's Dragoner nach Wals. Alles zitterte bey ihrer Erscheinung; sie beleidigten aber Niemanden, fragten nur, wo denn die Kaiserlichen wären, und wie ihnen die Franzosen gefielen? Dann ritten sie der Hauptstadt zu.

Da einmal mehr Ordnung herrschte, und man mit Billets einquartirte, waren die guten Dorfbewohner mit ihren einquartirten Leuten mehr zufrieden; es gab nie einen Zank mit den Hausvätern, und nie eine Ungezogenheit mit dem andern Geschlechte.

Dorf Maxglan.

Am 15ten December frühe um 8 Uhr kam ein Französischer Trompeter auf das sogenannte Dunkelmayrfeld, und fragte die Bauern, wo die Kaiserlichen wären? Auf die Antwort: Sie wären gestern Abends und die ganze Nacht hindurch über die Schiffbrücken retirirt; übersah er noch einmal das Schlachtfeld, und ritt wieder fort.

Um halbe 10 Uhr kamen die Chasseurs, sassen von ihren Pferden ab, forderten Geld, Speise und Wein, und plünderten unterdessen die, ohnehin schon erschöpften Einwohner vollends aus. Da die Bauern nicht im Stande waren, Wein, Brannteweín und Fleisch herzuschaffen, weil man nicht einmal Etwas aus der Stadt holen konnte, ohne von den herumstreifenden Feinden dessen beraubt zu werden; so wurden sie abscheulich mit Schlägen behandelt. Nachdem ihre Raubsucht in Etwas gesättiget war, zogen sie mit ihrer Beute davon, um der Infanterie, die schon im Anzuge war, Platz zu machen.

Die Fußgänger machten es noch ärger als die Ersten; sie quartirten sich selbst ein, durchsuchten die Häuser, sprengten Thüren und Kästen ein, und zerschlugen die Fenster. Ein Befehlshaber durchsuchte selbst den Kasten seines Bauers; er fand aber nichts darin als ein Bißchen grobe Leinwand (Rupfen). Dieses ließ er liegen, weil es zu wenig Werth für einen Befehlshaber hatte.

Drey

Drey Gemeine nahmen 2 Bauern mit sich, denen sie Eisenstangen zu tragen gaben, um damit die Thüre der Dorfkirche zu erbrechen. Sie fanden es aber für gut, zuerst den Meßner zu besuchen, dem sie mit, auf die Brust gesetzten Pistolen Geld und Kirchenschlüssel abforderten. Der Meßner gieng also selbst, öffnete die Kirchenthüre; und die Soldaten raubten Alles, was sie fanden, als 4 silberne Kelche, den Kreutzpartikel, das Ciborium, die, darin gewesenen consecrirten Hostien aber schütteten sie auf das Altartuch, und nahmen noch mehrere Sachen, die sie gebrauchen konnten.

Kein Soldat war müssig: Einige streiften in den Dorfhäusern herum, plünderten, raubten, schlugen und mißhandelten die Leute, wobey auch manches Schändliche und Ungebührliche mitunter lief. Kein Haus in ganz Marglan blieb verschont. Andere führten Stroh und Haber von den Häusern weg, trieben das Vieh aus den Ställen, und schlachteten dasselbe. Auf solche Art verloren die Bauern 33 Stück Hornvieh.

Bey der Stroh= Heu= und Haber=Abführung waren sie immer mit brennenden Lichtern dabey, versuchten manchmal das Stroh anzuzünden aus bloßem Muthwillen, und löschten es wieder. Einer machte aus Stoppeln einen Kranz, zündete denselben an, und warf ihn in eine, noch mit Stroh gefüllte Scheune. Jetzt fieng um 3 Uhr in der Nacht vom 15ten auf den 16ten December eine gräuliche Feuers=Brunst an, und 3 Häuser wurden ein Raub der Flammen.

Auf dem Platz zwischen diesen brennenden Häusern stand ein feindlicher Pulver-Wagen mit 9 oder 10 Fässern voll Pulver. Schon waren 3 Pferde vom Rauche erstickt; schon fieng die Wagendeichsel zu brennen an, als 6 Franzosen es wagten, das Pulver zu retten; bis auf 4 Fässer brachten sie die übrigen aus dem Feuer. Nun griff es schon zu weit um sich, so daß es diese 4 noch auf dem, auch brennenden Wagen befindlichen Fässer entzündete, welche mit einem fürchterlichen Knalle zersprangen, und die 6 rettenden Franzosen zerrissen. Fünf elend zugerichtete Körper fand man; aber von dem sechsten nur die Stiefeln mit den Füssen von Knieen an.

Am 17ten Dec. kamen 15 Gensd'armes, besichtigten das Schlachtfeld, und fanden noch am vierten Tage 28 Kaiserliche Blessirte daselbst liegen. Von Mitleid gerühret, befahlen sie den Bauern, diese gleich in das Spital (welches im Arbeitshause errichtet war) zu führen; im Weigerungsfalle würden sie die, von der Feuers-Brunst verschont gebliebenen Häuser anzünden. Die Viertelmeister des Dorfes, die am meisten den Mißhandlungen ausgesetzt waren, machten gleich Anstalt, und ließen die Blessirten von den nahe gelegenen Moosbauern ins Spital transportiren. Ehe diese Unglücklichen abgeführt wurden, nahmen ihnen die mitleidigen Gensd'armes noch das Wenige, was sie bey sich hatten. —

Die Domestiken der Officiere hatten einen außerordentlichen Hang zum Stehlen. (In manchen Orten war

der

der Fall umgekehrt). Sie nahmen, was sie nur habhaft werden konnten, und was beweglich war, z. B. das Eisen von den Wagen-Rädern, Wagen-Winden, rohe Ochsenhäute, ungearbeitetes Leder. Ja einem hier durchfahrenden Bothen, der unter andern Sachen auch Stockfische in einem Sack mit sich führte, stahlen sie diesen vom Wagen.

Besonders merkwürdig waren drey, in Französischen Diensten als Gemeine befindliche Kaiserliche Deserteurs. Im muthwilligen Betragen suchte einer den andern zu übertreffen; in liederlicher Aufführung wetteiferten sie um den Vorzug. Unzertrennlich war dieses blaue Kleeblatt immer beysammen, und überall, wo sie nur immer hinkamen, suchten sie Händel anzufangen. In Wirthshäusern gossen sie das Bier auf den Boden, und sah der Wirth dazu scheel, so warfen sie Krüge und Gläser auch dahin. Täglich betrunken, rauften sie sich auch täglich, und dann waren selbst die Quartierträger ihres Lebens nicht mehr sicher. Sie rauften und schlugen sich, so daß Blut an der Mauer klebte; ja einmal gieng ihre Wuth so weit, daß sie Pistolen gegen einander abfeuerten, wo einer seinem Kameraden durch den Haarzopfen schoß.

Alles dankte Gott, wie der völlige Abzug der Franzosen erfolgte, und Alles athmete wieder leichter.

Ein

Ein von den Franzosen geplünderter Mensch in einer sehr schlechten Kleidung begegnete auf der Strasse nach Maxglan einem Franzosen. Letzterer fieng gleich zu begehren an: „Bougre! Geld! oder dich caput machen.„ Der Arme glaubte, er wolle ihm einen Kapotrock machen lassen; er bath daher mit aller Treuherzigkeit um Caputmachen. Der Franzose staunte über diese auffallende Bitte, und ein eben daher gehender Deutschfranzose, den Ersterer zu sich rief, machte die Caput=Sache Jedem klar; und so entfernten sie sich, jeder Theil mit getäuschter Hoffnung.

V.

Betragen und Aufenthalt der Franzosen in der Vorstadt Mühlen. Von Matthäus.

Die beherztesten Menschen zitterten während des fürchterlichsten Canonen-Donners auf den Walser-Feldern; und gräuliches Entsetzen packte Jeden, der am 14ten December die Blessirten nach der Stadt führen sah; bange Ahndung der Dinge, die noch kommen sollten, verwirrte den ordentlich denkenden Mann, und der Schrecken hatte den höchsten Grad erreicht, als die Kaiserliche Armee nach 4 Uhr Abends am 14ten Decemb. zu retiriren anfieng, die Retirade gegen die Nacht zu fortsetzte, und um 2 Uhr frühe schon alle über die Schiffbrücken waren, und man sich nun ganz dem Feinde überlassen sah.

Ein Theil dieser ausgehungerten, gerade vom Schlachtfelde retirirenden Truppen suchten hier und da Brod zu bekommen, und Jeder, auch der Arme theilte mit ihnen sein Brod, das sie gierig verschlangen; denn Mancher hatte schon 5 bis 6 Tage keinen Bissen Brod zu essen bekommen. Sie dankten und eilten den Schiffbrücken zu, die außer der Vorstadt über die Salzach geschlagen waren.

Nur Latour's Soldaten waren mit dem thätigen Mitleiden der Leute nicht zufrieden; sie fielen überall bey den Wirthen ein, raubten und plünderten, was sie nur habhaft werden konnten, brachen beym Kierl-Wirthe in die Fleischbank und in den Keller, und machten ihre Wirthschaft so toll, daß der Wirth mit seiner Frau und seinen Leuten davongieng, und das Haus leer stehen ließ. Das war nur ein Vorspiel, dem bald gräßlichere Scenen folgten.

Am 15ten December kamen die Franzosen; sie fanden alle Häuser verschlossen; da war ein Lärmen und Poltern; wer nicht freywillig die Hausthüren öffnete, dem wurden sie eingesprengt. Sie quartirten sich überall selbst ein, und forderten Geld, Speise und Trank; manche Leute, unter dem Vorwande, Bier und Wein zu holen, flüchteten sich aus ihren Häusern. Die Feinde plünderten in jedem Hause, und betrugen sich so brutal, daß auch die Wirthe, bis auf dem Krimpelstädter-Wirth, sich flüchteten, ihre Häuser im Stiche ließen, und sie der Raubsucht der Franzosen preisgaben.

Der zu Hause gebliebene Krimpelstädter-Wirth, Rochus Hofer, mußte seinen Wein-Keller ganz den Feinden überlassen, die dann den Wein in Wasser-Schäffern ihren Kameraden austheilten. Ohne die sich mit Gewalt in das Haus eingedrungenen Franzosen bekam Hofer noch ins Quartier 1 General, 13 Officiere, 13 Gemeine und 24 Pferde. Der General war ein

sehr

sehr guter, ordentlicher Mann, aber seine Leute raubten und plünderten, sprengten 3 Thüren zu andern Zimmern ein, packten sogar die Dienstmägde, die immer zur Bedienung hin und her laufen mußten, an, und suchten sie um Geld aus. Er hatte Sicherheits-Wache vor der Thüre, welche aber gar nichts versicherte.

In das Augustiner-Kloster kamen 1 Bataillons-Commandant, 1 Major, 4 Hauptleute, 1 Adjutant, 6 Bediente und 12 Pferde, sodann gemeine Mannschaft nebst Wachen 158 Mann, und um 9 Uhr Nachts wieder 102 Mann. Alle wollten schnell bedient seyn; die Verwirrung war äußerst groß; Einwohner der Vorstadt und Dörfer eilten ins Kloster um Wein, Branntewein und Bier, um ihre ungezogenen Soldaten in ihren Häusern zu befriedigen; man gab, was man konnte, aber Wenige brachten das Verlangte vor die Pforte hinaus, ohne daß es ihnen nicht schon wieder von den, um die Pforte herum versammelten Franzosen weggenommen worden wäre.

Man meldete den Officieren die so große Unordnung, die bey der Pforte herrschte; gleich stellte Einer von den 4 Hauptleuten, Jardinier mit Namen,*) eine Wache vor die Pforte, die aber in Eile wegen Kälte einen Mantel requirirte; dieser wurde abgegeben; aber

*) Es ist dieß der, von Niklas Trauner im dritten Stücke S. 264. folg. geschilderte Platzcommandant von Reichenhall, wo aber sein Name statt Jardinier irrig Schartener geschrieben wird. D. H.

aber Wache und Mantel verschwanden plötzlich, und so war das Kloster wieder den hin und her streifenden Soldaten ausgesetzt.

Dieses war nun der Anfang einer langen kostbaren Einquartirung. Die Officiere, zu denen sich noch mehrere, hieher nicht gehörige Personen gesellten, ließen sich die Abendmahlzeit trefflich schmecken, auch der Wein behagte ihnen sehr gut, so wie dem gemeinen Soldaten. Nun forderten sie rothen, mit Zucker gekochten Wein, und die Gemeinen mit Zucker gekochten Branntewein (Lieblingsgetränke der Franzosen).

Indeß man nun glaubte, Alles gethan zu haben, um die schnellste Willfährigkeit zu zeigen, und diese Herren zur Genüge zu befriedigen, sah man gerade das Gegentheil. Einer von den Officieren sagte zum würdigen Kloster-Obern, Alippius Gärtner: „Ist das ein Fressen? — das ist ein Hunde-Fressen — ihr Pfaffen! habt keine Raison.„ — Aus dieser Aeußerung konnte man schon schließen, daß es auf eine Prellerey angesehen wäre; und man irrete sich nicht.

Jetzt verlangten die Herren zu schlafen. Die Gemeinen wurden in 4 große Zimmer logirt, und mit Strohsäcken bedient. Einige quartirten sich in die Zimmer der Pater ein; Andern mußten die Betten in das Refectorium gegeben werden.

Die

Die Pater mußten ihre Betten hergeben; und mancher davon hatte die Ehre, dieselben aufzurichten, und des andern Tages frühe allzeit wieder wegzuräumen. Selbst die Kloster-Domestiken, die Arbeit voll auf hatten, und der Ruhe bedurften, mußten ihre Betten hergeben; denn ein Corporal oder Sergent schlief auf keinem Strohsacke.

Weil die meisten Pater Gäste in ihren Zimmern hatten, so blieben alle durch 4 Nächte und mehrere Tage im Küchenstübchen bey einander. Eine Wache stand bey der Pforte.

Der 16te December fieng sich mit einem Besuche des Capitäns Jardinier beym Kloster-Obern an. Dieser Besuch war eine Folge der gestrigen Aeußerung in Rücksicht der Abendmahlzeit. Jardinier unterhielt sich lange mit dem Obern, sah manche Sachen an, und verlangte mehrere Sachen zu sehen. Ihm gefiel bald dieses, bald jenes; Hemder, Sacktücher, Geld u. s. w. und zuletzt noch ein Mantel.

Jardinier war ein an sich selbst sehr kostbarer Mann; aber er beschützte doch das Kloster vor eigenmächtigen Einquartirungen und unbilligen Requisitionen. Ein Husaren-Rittmeister forderte ungestümm vom Kloster-Obern Wein; dieser entschuldigte sich mit dem ausdrücklichen Befehl des Capitäns, „den Husaren durchaus keinen Wein zu geben.„ Da aber jener immer ungestümmer wurde, so sagte der Obere: Gehen

Sie

Sie selbst zum Capitän, wenn Sie meinen Worten nicht glauben. Der Rittmeister gieng nun mit seinen Husaren in das Refectorium, wo eben die Officiere speiseten; kaum sahen sie den Rittmeister eintreten, so standen sie alle vom Tische auf, fielen über ihn her, stießen und schlugen ihn, und der Capitän brachte ihn wirklich in Arrest. Diese Arrestation brauchte Mühe; denn die Officiere halfen dem Capitäne, und 4 Husare ihrem Rittmeister. Vor dem Refectorium, in der Küche und vor dem Arrestzimmer wurde gerauft; der Rittmeister mußte doch unterliegen, aber auch dem Capitäne wurde ein Flügel vom Kapotrocke herabgerissen. Der Kloster-Obere, wie er die Schlägerey sah, retirirte sich zu einem Fenster, und ihm grauete, nur umzusehen. Endlich wurde er zu dem Arrestanten gerufen, der ihn fragte: „Sie sind Zeuge gewesen, wie man mich mit Stössen und Schlägen behandelt hat; Sie müssen das vor Gericht eingestehen.„ Der Obere aber sagte: „Daß alle gegen Sie aufstanden, und in Sie eindrangen, das sah ich, mehr aber nicht; denn mir grauete noch umzusehen. Der Arrestant: „Behaupten Sie dieses vor Gericht?„ Der Obere: „Ja allzeit, dieß; aber nur dieses kann ich behaupten.„ Der Arrestant: „Gut! Sie müssen morgen vor Gericht.„ Mit diesem Bescheide gieng der Obere fort, und es hatte gar keine Folgen. Bey allem dem Ungemache, das dieser ehrwürdige, schon graue Mann beynahe täglich ausstehen mußte, blieb er doch immer thätig, unverzagt und in Allem sich gleich.

Zu diesen theuern Kostgängern gesellten sich noch Andere auf eine wunderliche Weise. Das Kloster mußte zum Frühstücke, Wein, Bier, Branntewein und Brod; zum Mittagmahle Suppe, Fleisch, Gemüse, Brod, Bier und Wein, und so auch zum Nachtmahle auf alle Französische Wachen schicken, als auf die Hauptwache, zum Theatinerthor, Rathhause, Neu- und Linzerthor, Mirabell, Clausen- und Schergenthor und Mönchsberg.

Da man nun dem Kloster am 17ten wieder neuerdings 19 Mann einlegte, so suchte man bey dem Platzcommandanten Arnaud Hülfe. Dieser verboth schlechterdings, einem nicht einquartirten Soldaten etwas zu essen oder zu trinken zu geben, wenn er nicht ein Billet von ihm vorzeigte. Nach dieser erhaltenen Ordre kam der alte Marketender vom Mönchsberg, der sich bey den Französischen Wachen zum Kosttragen gebrauchen ließ, um Essen und Trinken für die Clausenthor-Wache, 7 Mann stark, zu holen. „Ohne Billet des Platzcommandanten (sagte man ihm) darf nichts mehr abgegeben werden.„ Mit diesem Bescheide gieng er brummend fort, kam aber bald wieder mit dem Sergenten von der Clausenthor-Wache her, der ein Französisch geschriebenes und von Arnaud unterzeichnetes Billet abgab, welches auf 12 Mann lautete. Er erhielt das Essen und den Trunk für 12 Mann; das Billet aber wurde dem Platzcommandanten gewiesen, der es zerriß, und folgende Ordre eigenhändig schrieb:

Le couvent des Augustins ne doit pas fournir des vivres à aucune poste de la garde de la place de Salsbourg.

Le 28. Frimaire an 9.

Le Commandant de la place
Arnaud.

Zur Genugthung, daß die Wache mit einem falschen Billet und erdichteter Unterschrift das Kloster für so viele Mann um Kost und Trunk betrog, wurde sie abgelöset und in Arrest gesetzt.

Diese Ordre wurde dann abgeschrieben, und den zudringlichen Soldaten gezeigt; und so hatte nun das Kloster Ruhe mit Fütterung der Soldaten von andern Quartieren. Nur die 3 Wachen vom Schergen- und Clausenthor, und Mönchsberg mußte das Kloster noch einige Tage verköstigen, weil sie als Sauvegardes der Vorstadt anzusehen waren.

Diese Nacht marschirten die Franzosen mit brennenden Lichtern in die, von den Leuten verlassenen Wohnungen; schlugen Fenster ein, sprengten die Hausthüren, ruinirten die Schlösser, zerhieben die Fensterbalken, und suchten nach Beute. Auf verschiedenen Wegen theilten sie sich aus, um ja keinen Ort unbesucht zu lassen.

So führte sie der Weg von dem sogenannten Augustiner-Stöckel, in welchem sie Spuren ihres Daseyns zurück-

zurückgelassen hatten, gerade an das äußerste Ende vom Kloster, wo das Depositorium ist. Sie sprengten mehrere Thüren auf, die in verschiedene Zimmer führten; es war aber Alles leer. Ein Kasten, der vor der Thüre zum Depositorium stand, wurde auf die Seite gehoben, die Thüre entdeckt, durchgebrochen, und viele Leinwand gestohlen. Man machte bey den Officieren Anzeige davon; allein ohne eine Hülfe zu erhalten.

Am 19ten reiseten diese, 4 Tage hier gewesenen Officiere mit ihren Leuten nach St. Zeno und Reichenhall ab, und forderten noch zum Abschiede 2 Eimer rothen Weins.

Der Hauptmann Jardinier übergab nun das Kloster dem, am 18ten einquartirten Sergenten Victoire (weil nur gemeine Soldaten im Kloster waren, und gar kein Officier mehr) mit der Versicherung, man soll sich in allen mißlichen Lagen an diesen Sergenten wenden. Victoire gab sich ein gar gewaltiges Ansehen, und immer kamen andere Sergenten zu ihm. Nun fügte es sich, daß bey dem verschlossenen Gartenthore sehr heftig geläutet wurde. Die Lärmmacher waren 2 Französische Husaren. Man gieng also zu Victoire, um ihn zu fragen, ob man das Thor öffnen soll oder nicht?

Er war eben beschäfftigt, den Kasten des P. Küchenmeisters, in dessen Zimmer er wohnte, mit dem Säbel in der Hand, zu attaquiren; er manövrirte so ge-

waltig

waltig, daß die Splitter davon fielen, und nach einigen Wendungen victorisirte Victoire glücklich über den Kasten, und behandelte ihn als Besiegten. Er ließ sich von dem Fragesteller in seiner edlen Beschäfftigung nicht stören, sondern endete sein einmal angefangenes Werk; nun aber begab er sich mit einem Pater selbst zum Thore hinab, ließ es öffnen, und sprach mit den Husaren, die da ihre Pferde einstellen wollten. Es wurde ihnen gesagt, daß man keine Fourage mehr habe. Nun machte ein Husar dem Pater eine drohende Miene, der es dann für räthlich fand, sich fortzumachen, weil er wohl einsah, daß Alles schon mit den Husaren und dem Sergenten eine verabredete Sache sey.

Sie saßen ab, kamen mit dem Sergenten ins Refectorium, und Letzterer sagte: Sie wollten nur auf eine halbe Stunde ein Paar Gläser Wein trinken; sie wurden also mit aller Bereitwilligkeit bedient.

Da mehrere Pater und Kloster-Domestiken im Refectorio waren, befahl ihnen Victoire, hinauszugehen, und nur einen Pater wollte er bey sich behalten. Mit diesem sprachen sie so freundlich, sie schlossen sich an ihn so liebevoll an, daß sich die Husaren, wovon einer schon 10 Jahre lang Priester gewesen war, seiner Hände und des Halses bemächtigten, und so 4 Kronenthaler und 1 Hembd begehrten, welches sie auch erhielten. Das mündliche Recepisse hieß: „Bougre! wenn du von diesem, was hier geredet wurde, nur ein

Wort

Wort sagest, so ist dein Kopf weg — verstanden?„ Mit diesem wurde der Pater entlassen.

Der Sergent begleitete dann bald darauf die Husaren wieder zu ihren Pferden, gieng ins Kloster zurück, und kaum war er im Vorhause, so sprengten die beyden Husaren zu Pferde die 50 Stufen hohe steinerne Garten-Stiege herauf, durch einen Theil des Kreutzganges, und zur Pforte hinaus. Kaum sah dieses der Sergent; so rief er 2 Mann von der, im Kloster befindlichen Wache und den vorhin erwähnten Pater, auf welchen er die Schuld warf, daß die Husaren ins Kloster gekommen wären, sagte aber diesem still ins Ohr: Ne dites rien! Der erschrockene, zwischen 2 Mann stehende Pater stotterte einige Entschuldigung heraus, und bath die Herren um Pardon. Rien de pardon! war die Antwort, sie packten ihn bey der Brust, schleuderten ihn gegen das Refectorium zu, wo er aber durch eine Nebenthüre entwischte.

Am folgenden Tage kam ein, im vorigen Tage noch im Kloster einquartirt gewesener Husar, und sagte, er habe gestern seinen Säbel und 2 Pistolen hier vergessen, und nun seyen diese Stücke weggekommen; man soll ihm also gleich 11 Louid'ors dafür geben.„ Er erhielt aber von einem Kloster-Domestiken die Antwort: Ein schlechter Soldat, der seine Waffen vergißt. Da er nun sah, daß es mit den 11 Louisd'ors nicht so leicht gehe, kam er auf 5 Kronenthaler herab. Nun wurde die, im Kloster befindliche Sauvegarde beygerufen, die so viel vermittelte, daß er sich am Ende mit

einer

einer Bouteille Branntewein begnügte, die er mit sich fortnahm.

Nun bekam auch Sergent Victoire Befehl, bey seiner Compagnie einzurücken. Ungern verließ er das Kloster, und wünschte nichts sehnlicher, als von jedem Pater noch ein Andenken zu bekommen. Zu diesem Ende gieng er zu den, im Küchenstübchen versammelten Patern, machte bey jedem einzeln seine handgreifliche Beurlaubung, indem er jeden betastete und befühlte, ob er nichts vom Gelde entdecken könnte. Da man ihn aber gar nicht verstehen wollte, so drückte er sich deutlicher aus, und begehrte von jedem nur un Louis, und glaubte, es wäre nicht zu viel; man fand aber seine Schätzung zu hoch, und gab nichts. Er gieng nun, kam aber bald wieder, und sang die alte Litaney: Tu es un brave homme, et je suis un brave Soldat — un Louisd'or; aber er sang tauben Ohren, gieng und kam nicht wieder.

Am 21sten December wurden dem Kloster einquartirt:

Simmonet, General-Administrateur der Spitäler;
Rouillon, Principal-Agent des Generals Moreau;
Lodibert, Principal-Agent des Generallieutenants Lecourbe;
Thierstein und Montrocher, zwey Spitalsverwalter;

Ma-

Marin, ein Employé, *)
6 Domestiken, und
12 Pferde.
Diese blieben bis zum gänzlichen Abzuge der Franzosen im Kloster.

So kostspielig diese lange Einquartirung war, so war doch Jedermann mit ihnen zufrieden. Rechtschaffenheit bezeichnete alle ihre Handlungen, Güte, Herablassung, edles Betragen war ihnen ganz eigen. Sie waren gern im Zirkel der Geistlichen, und halfen ihnen, wo sie nur immer konnten, ihr Schicksal mildern. Sie waren es, die das Kloster vor eigenmächtigen und zu vielen Einquartirungen schützten; ihnen hat man es zu verdanken, daß folgender, eigenhändig vom Platzcommandanten geschriebene Befehl respectirt und befolgt wurde.

Le Caporal de sauve-garde au couvent des Augustins du fauxbourg Muhln fera sortir du couvent toutes les personnes, qui y sont logées sans billet.

Le 27. Frimaire an 9.

Le Commandant de la place
Arnaud.

Simmonet reisete während seines Hierseyns nach Augsburg, und das ordentliche Betragen der andern

*) Die Employés nannten sich selbst gewöhnlich Secretaires, wenn sie gleich bloße Abschreiber oder Garçons de Bureau waren. D. H.

dern Franzosen blieb das nämliche. Von da aus schickte er dem Kloster-Obern zum Andenken einen prächtig schönen Englischen Kupferstich, die Abnehmung des Heilandes vom Kreutze, nach Rubens, vorstellend. Selbst das Betragen der Domestiken war ohne Tadel.

Schon am 15ten December wurden zwey, auf den Walser-Feldern blessirte Husaren vom 9ten Regiment Montrichard dem Kloster einquartirt, und blieben bis Ende Jäners 1801. Auch diese waren edle, brave Männer; sie suchten mit Jedem gut auszukommen, und freueten sich, Jemanden etwas Gefälliges erweisen zu können. Z. B. am 8ten Jäner kamen ein Paar Dragoner-Officiere mit Einquartirungs-Billeten, und forderten Zimmer; man führte sie über 2 Stiegen in ein doppeltes Zimmer. Nun waren ihnen 2 Stiegen zu hoch, sie fluchten und lärmten, und forderten mit allem Ungestümme ein Zimmer im ersten Stockwerke. Da war nun guter Rath theuer; man hatte die Zimmer nicht zum Aussuchen. Endlich wurden die 2 Husaren, Salmon und Fournel (so hießen sie) ersuchet, ihr Zimmer nur auf ein Paar Tage mit einem höher liegenden zu vertauschen. Nachdem ihnen die Verlegenheit und die noch drohenden Grobheiten einleuchtend gemacht worden waren, zogen sie aus, sagten aber: „Wir thun dieses nur dem Kloster zu Liebe; sonst würden wir gewiß nicht weichen.„ Und so ward durch ihre Nachgiebigkeit Ruhe erhalten.

Ein gemeiner Soldat stand einmal beynahe den ganzen Tag über am Küchenherde, beobachtete so das tolle Betragen seiner Kameraden, und schien es zu miß-

billi-

billigen. Er forderte weder zu essen, noch zu trinken, sondern blieb immer ruhig stehen. Nun wurde er gefragt, ob er schon gegessen hätte? da bath er um etwas, aß es, und dankte recht innig; und so machte er es allzeit; er bath um Alles, und dankte um Alles.

Am 17ten December frühe wollte der P. Küchenmeister des Augustiner-Klosters in die Stadt gehen, um abgängige Victualien zu besorgen. Da er zum Tischler-Hause kam, sah er 2 betrunkene Husaren miteinander sprechen. Ohne nicht Furcht zu verrathen, konnte er ihnen nicht schicklich ausweichen, da schon Einer zurücktrat, um ihn zwischen ihnen durchpassiren zu lassen. Er gieng also geradezu durch; sie aber hielten ihn, und forderten Geld. Seine Geistesgegenwart verließ ihn aber nicht; er stieß die 2 Husaren aus einander, lief dem Kloster zu, und sie ihm mit entblößten Säbeln nach. Er hatte gerade so viel Vorsprung, daß er noch die Pforte vor ihnen verriegeln konnte. Er war aber dann auch nicht sicher, und rettete sich durch Flucht in das St. Johanns-Spital.

Am 15ten December, als am Tage des ersten feindlichen Einmarsches, kamen um 2 Uhr Nachmittags die ersten Franzosen in das Kloster; sie waren 2 Dragoner vom General Lecourbe, sie begehrten Wein, und die Patres mußten mit ihnen trinken, dann Rauchtoback, für welchen sie das Geld hergaben, endlich nahmen sie ein Paar Bouteillen mit sich zu Pferde, und ritten in die Stadt.

Eine Viertelstunde darauf kam ein Dragoner von Moreau ins Refectorium, und forderte mit allem An-

stande und dem Kasquette in der Hand 20 Bouteillen Wein oder 10 Kronenthaler. Man verstand aber, für 10 Kronen Wein, oder 20 Bouteillen; und auf die Frage, ob er ein Geschirr bey sich habe, um den Wein zu fassen, nahm er den fragenden Pater bey Seite, und sagte: „Ich bin ein armer, aber guter Soldat, geben Sie mir eine kleine Contribution.„ Es wurden ihm einige Zwanziger-Stücke in die Hand gedrückt, welche er aber mit Wuth auf die Tafel warf (er ließ sie doch nicht liegen), und mit Ungestümm auf der Stelle 10 Kronenthaler forderte, im Weigerungsfalle drohete er seinen Säbel zu gebrauchen. Er erhielt das Verlangte, und gieng dann unter vielen Bücklingen und adieu Messieurs aus dem Kloster. Weil er immer sein Casquet in der Hand hatte, ersuchte man ihn sich zu bedecken. „Nein, antwortete er, vor Geistlichen schickt es sich nicht, ich bin ein Römisch-katholischer Christ, ein Verehrer und Schützer der Geistlichkeit; aber arm.„ Gleich darauf sagte aber dieser Schützer und Verehrer der Geistlichkeit: „Bougres! jetzt gleich auf der Stelle 10 Kronenthaler, oder ich ermorde Euch alle.

Eben wie er zur Pforte hinausgieng, standen die, neu einzuquartirenden Franzosen vor der Pforte, sie verlangten Jemanden, der ihnen den Weg zum Stalle für ihre Officiers-Pferde zeigte; sie nahmen aber gleich selbst einen Pater zwischen die Pferde als Wegweiser mit. Da saß nun gerade der vorhin erwähnte Dragoner zu Pferd, um in die Stadt zu reiten; kaum ersah er aber den Pater, so bückte er sich vom Pferde herab nach ihm, und rief: „Bougre! votre contribution!„ Dem

erschro-

erschrockenen Pater aber halfen die andern Franzosen, denen er die Stallung weisen mußte.

In ein Haus, aus welchem sich Frau und Kinder schon geflüchtet hatten, und worin der Herr nur allein war, kamen am 15. Dec. 40 Franzosen, forderten 40 Viertel Bier, 40 Pfund Fleisch, und 40 Portionen Brod. Da er sich mit einem gänzlichen Mangel alles dessen entschuldigte, und ihnen 40 Fl. gab, die sie ihm aber vor die Füsse warfen, so fragten sie um ein Wirthshaus, in das er von 2 Mann unter Schlägen und Stössen geführt wurde; der erste Weg war zum Kierl-Wirth, wo Alles voll Husaren war, um welche das Bier auf dem Boden floß; eben hatten sie auch die letzten Reste Fleisch geraubet. Da nun hier nichts zu bekommen war, so führten sie den Herrn auf obenerwähnte Art zum Bären-Wirth, wo auch schon Alles geplündert war. Eingedenk der Drohung, wenn er mit leeren Händen zurückkäme, 25 Prügel zu bekommen, suchte er unter der Verwirrung sein Heil in der Flucht, und sie gelang ihm. Diese 40 Mann blieben 4 Tage in seinem Hause. Nach Abmarsche derselben kamen 60 Mann mit 2 Pferden, welche letztere sie in ein Zimmer des ersten Stockwerkes einstellten.

Als er wieder, bey hergestellter Ordnung, in sein Haus zurückkam, fand er eine Kommode zerhauen, weißes Zeug und Vorhänge geraubet, die Betten-Ueberzüge weg, die Betten zerschnitten, Federn und Pflaumen in den Zimmern verstreuet, mit zerschlagenem Küchengeschirre vermenget, und balsamirt mit dem, wovor man sich gewöhnlich die Nase zuhält. Endlich

suchte er das im Garten unter einem Schutthaufen in die Erde vergrabene Geld — und fand die leere Grube. Der Schaden in diesem Hause beläuft sich auf 1169 Fl.

In einem, schon beynahe ausgeplünderten Hause rettete die Frau davon noch eine Summe Geldes, und brachte es glücklich in Sicherheit zu ihren alten Freunden in einem andern Hause; aber da fanden es die Franzosen, und nahmen es in ihren Schutz.

Einem andern Hause wurden 20 Mann einquartirt; schon der Eintritt war fürchterlich; gleich fiengen sie zu plündern an, mißhandelten die Leute, und stellten besonders zweyen Mädchen nach, wovon sie bald diese, bald jene fiengen, die ihnen aber allzeit wieder entkamen. Eine zogen sie bey den Haaren Stiege auf, Stiege ab; endlich ersah sie ihren Vortheil, und flüchtete sich unter das Dach hinauf. Ihr Zufluchtsort wurde entdecket, 14 Mann kamen ihr nach, und schändeten sie. Auf ihr Geschrey kam der Hausherr mit seiner hochschwangeren Frau hinauf, und suchten das Mädchen; kaum aber erblickten die Franzosen die Frau, so wollten sie dieselbe auch für ihre Prise erklären, und mit Mühe rettete sie ihr Mann durch die Flucht. Das andere Mädchen wurde bis auf das Hemd entkleidet, in welchem Zustande sie sich in dieser kalten December-Nacht bey der Freythof-Mauer versteckte, und gegen Morgen erst vor Kälte zitternd in das nächstgelegene Haus sich retirirte, und um einige Kleidungsstücke zu leihen bath.

Schon um 2 Uhr Nachmittags mußten sich 2 Mägde auf das Dach des Bärenwirths-Hauses retten,

von welchem sie wieder verjagt wurden, und mit halb vom Leibe gerissenen Kleidern sich in den Keller flüchteten, dessen schwere Thüre dem nacheilenden Franzosen auf die Hand fiel, und ihn nachzusetzen verhinderte. So kamen sie durch den Stall auf die Gasse, von da eilten sie in den Leprosen-Garten, der zum Unglücke voller Franzosen war; sie ersahen nun einen Fischer-Nachen, in welchen sie sprangen; aber auch daraus wurden sie vertrieben. Nun liefen sie endelangs dem Gestade hinauf, glitschten ab, und fielen in das Wasser, die Salzach, wo eine die andere rettete. Ganz durchnäßt und beynahe halb erfroren, retteten sie sich nochmals in den Nachen. Ein braver Französischer Husar war nun ihr Retter; und sie entkamen glücklich der Gefahr.

Die Einquartirungen im Kloster dauerten bis zum 1sten April 1801, obschon der General Bertrand am 4ten März versprochen hatte, das Kloster mit aller ferneren Einquartirung zu verschonen, wenn es den, in Lambach blessirt gewordenen Capitän Larchet von der 27sten Halbbrigade Richepanse nebst 2 Domestiken und 1 Pferd bis zu seiner Genesung annähme. Es geschah, er kam am 7ten März, und reisete ab am 2ten Julius. Die ganze Zeit war sein Betragen so gut, so leutselig, so zufrieden und artig, daß man wenige, sehr wenige seines Gleichen fand. Vom 7ten April an, als dem gänzlichen Abzuge der Franzosen, wurde seine und der Domestiken Verpflegung bezahlt. Obschon also General Bertrand das Kloster mit ferneren Einquartirungen zu verschonen versprochen hatte, so bekam es doch am 1sten April 7 Sergenten ins Quartier. Sie

waren

waren tolle Leute, warfen das Brod zum Fenster hinaus, forderten Semmel, Bratten, Wein u. s. f., und lachten der Verordnung, die in Rücksicht der Verpflegung ergangen war. Man sah sich also wieder in die ersten traurigen Tage versetzet. Sie lärmten und betranken sich, und verunreinigten Zimmer und Betten. Des andern Tages nun kam ihr Major ins Quartier; er sah und roch die Ueberreste des gestrigen Betragens. Er gieng also nicht mehr von ihrer Seite, machte Ordnung, und marschirte am 3ten April mit ihnen ab.

Am 25sten und 26sten Dec. lagerten sich Franzosen mit fremden Vorspann-Bauern auf dem Aigelhof-Felde, rissen dem benachbarten Augustiner-Kloster-Meyer den Planken-Zaun und das hölzerne Sommer-Haus ein, verbrannten es, führten Holz von seinem Hause weg, und ließen einiges Küchengeschirr mitgehen.

Am 15ten Dec. kamen Abends um 5 Uhr 17 Mann Französischen Fußvolkes nebst 3 Mann zu Pferde in das Leprosen-Haus, verlangten Stallung, untersuchten die allgemeine Stube, die Sacristey und die Kirche. Da sie nun keine Stallung für ihre Pferde fanden, forderten sie vom Hausvater Geld, Wein und Kaffee; er entschuldigte sich, daß er von allem diesem nichts habe, bath, dieses Haus zu verschonen, weil nur arme, unheilbare Kranke dasselbe bewohnten; allein es half Alles nichts; sie schlugen den Hausvater blutrünstig; ja einer von ihnen hieb mit dem Säbel nach ihm; er entsprang aber glücklich dem Hiebe, rettete sich in eines Patienten Zimmer, und verbarg sich in dessen Bett.

7 Mann von den Infanteristen und die 3 Berittenen verließen unter gräßlichem Fluchen das Haus; die übrigen 10 Mann aber blieben, und stellten eine Wache an die Stiege, um ja Niemanden herabzulassen. Sie untersuchten die Zimmer der Kranken, forschten nach Geld, wühlten in Betten und Strohsäcken, und zwangen die erschrockenen Kranken ihre Kästen zu öffnen, woraus sie dann Alles nahmen, was ihnen nur ein Bißchen anständig war. Eine Patientinn, die an beyden Armen Fontanelle hatte, wurde untersucht, da sie die Fontanelle-Schlüssen fühlten, glaubten sie, Geld versteckt zu finden; sie rissen ihr den Verband herab, und fanden — Blut und Eiter — nun wurde sie geschändet. Die Zimmeruntersuchungen geschahen alle Stunden durch die ganze Nacht; manches dahin, als in ein sicheres Haus, Geflüchtete raubten die Franzosen. Dann plünderten sie die Kirche, nahmen silberne und goldene Gefässe, die Monstranze, Ciborium (die consecrirten Hostien zerstreueten sie auf den Altar-Stuffen), Kelche, 1 Leuchter u. s. w. Aus der Sacristey nahmen sie die feinen Alben und Wachskerzen, deren sie sich zu Lichtern bedienten.

In diesem Hause befinden sich epileptische, venerische, krebsartige, kurz, unheilbare Weibspersonen, erbarmungswürdige und eckelerregende Geschöpfe; und dieser bedienten sich die Franzosen nach vollendeter Plünderung. Ein Chirurg, den sie bey sich hatten, mußte die Weibspersonen untersuchen. Er theilte sie in zwey Classen, in capables und non capables. Welche von den erstern verschont blieben, mißbrauchten neu Ange-

kommene. Eine Kranke, welche schon mit den Sterbsacramenten versehen war, wurde von 6 Franzosen gemißbrauchet — am 3ten Tage darauf starb sie. Einer bekam ein epileptisches Subject; während der Schändung kam der höchste Grad der Epilepsie; sie umklammerte ihren Adonis so stark, daß er schrie; seine Kameraden wollten ihm Hülfe leisten; konnten aber ebenfalls nichts ausrichten; und so mußte der Liebesritter die ganze Krisis aushalten. Eine, von Salzburghofen in das Leprosen-Haus geflüchtete Weibsperson wurde geschändet. Eine schwangere Bauersfrau von Liefering flüchtete sich auch in das Leprosenhaus, weil sie da am Sichersten zu seyn glaubte, und hier wurde ihr übel mitgespielet. Ein Franzose bekam sie in seine Hände; da sie seinen Willen nicht vollziehen wollte, zog er ein Messer, drohete ihr den Bauch aufzuschneiden, und das Kind herauszunehmen; im größten Schrecken entsprang sie auf das Chor, schlug die Thüre hinter sich zu, und der daher entstandene Luftzug löschte ihm das Licht ab, und er fand die Thüre nicht mehr, durch die sie sich rettete. Die Angst machte, daß sie sich im Chor unter dem Knieschemmel in eine liegende Stellung zwängte, und es drückte sie so, als wenn 4 Personen auf dem Schemmel knieten (sind ihre eigenen Worte) und so hielt sie die ganze Nacht aus. Am 2ten Tage darauf hatte sie eine unglückliche Entbindung. Das Mißhandeln, Rauben, Plündern und Schänden währte vom 15ten Dec. 5 Uhr Abends bis zum 16ten 5 Uhr frühe, da sie dann (mancher mit doppelter Beute) abzogen. Eine Stunde früher, als sie abzogen, kamen noch 5 Mann

mit

mit brennenden Wachskerzen; sie trugen graue Uniform mit schwarzen Ueberschlägen, suchten zu plündern, fanden aber nichts mehr, und so giengen sie wieder weiter.

An diesen Tagen des Jammers und Elendes, des Schreckens und der Verwirrung wurden noch mehrere gräßliche Handlungen begangen. Eine Bürgersfrau wurde in Gegenwart ihres Mannes von 3 Franzosen geschändet. In einem Hause sperrten die Franzosen den Herrn des Hauses ein, bemächtigten sich seiner Frau, und 3 nothzüchtigten dieselbe; dann rettete sich die Geschändete durch die Flucht, wurde irre im Kopfe, und nach einer kurzen Zeit starb sie, von Allen bedauert.

Mehrere dergleichen Handlungen noch herzusetzen, möchte das Gefühl der Leser empören. Also die letzte Scene eines andern Inhaltes! Am 29sten März (am Palmsonntage) Abends um 4 Uhr rauften sich betrunkene Franzosen beym Bärenwirth. Viele Einwohner der Stadt und der Vorstädte waren da. Der Muthwille der Franzosen gieng so weit, daß sie den Wirth und den Kellner machten, und selbst bürgerlichen Gästen Bier einschenkten. Es wurde Hülfe gesucht bey der bürgerlich-militärischen Wache, die beym Kierl-Wirth ihre Wachtstube hatte, und auch bey der Französischen Wache am Schergenthore, deren Wachthaus das sogenannte Plaudeck-Häuschen war. Eine bürgerliche Patrouille mit einer Französischen, die aber ganz betrunken war, gieng, um Ruhe zu stiften, richtete aber platterdings nichts aus, und mußte unverrichteter Sache wieder fortgehen. Die Franzosen trieben ihr Unwesen fort, und wurden immer ärger; da kam nun um 5 Uhr die bürgerliche Patrouil-

le mit Salzburger-Militär, arretirte 8 Franzosen, und führte dieselben in das bürgerliche Wachthaus in Arrest. Ein Sergent, der nebst 4 Mann Franzosen die Wache am Schergenthore hatte, sah die Arrestanten führen; er gerieth in Wuth, ergriff sein Gewehr, und schlug es auf die bürgerl. Patrouille an, welche ihn aber schnell entwaffnete. Nun nahm er dem wachestehenden Franzosen das Gewehr ab, und avancirte mit noch 2 Mann gegen die bürgerlich-militärische Patrouille; nun entstand ein Scharmützel auf der Kierl-Brücke, wobey 2 Franzosen, 1 Bürger und 1 Salzburger-Soldat blessirt wurden. Die Bürger behielten die 8 Französischen Arrestanten, nahmen noch den Sergenten nebst 2 Mann gefangen, und eroberten 2 Schießgewehre und 3 Ladstöcke. Das Betragen der 11 Arrestanten war gräulich, dreymale wurde es auf die Hauptwache rapportirt; endlich kamen um halbe 9 Uhr Abends 10 Mann von der bürgerlichen Cavallerie und 8 Gensd'armes. Diese führten die Arrestanten nach der Hauptwache, wo dem arretirten Sergenten alsogleich die Borden (sein Unterscheidungszeichen) vom Arme abgerissen wurden. Um 10 Uhr Nachts ritt der Platzcommandant Arnaud mit dem bürgerl. Lieutenant Neuner zum Bären- und Kierl-Wirth, um von Allem selbst unterrichtet zu werden. Zwey Franzosen, die sich in das Betragen ihres Sergenten nicht einließen, waren allein auf der Schergenthor-Wache. Seit diesem Streite fiel nichts Auffallendes mehr vor.

VI.

Aufenthalt der Franzosen im Tyrolischen Gerichte Kitzbühel. Von einem Augenzeugen A. Tr.

Sobald am 30. Dec. 1800 die Nachricht von dem geschlossenen Waffenstillstande und der Befehl zum Abzuge an die sämmtlichen Schützen- und Landsturms-Compagnien des Gerichts Kitzbühel, die zwischen Unken und Reichenhall gegen die Franzosen unter den Waffen standen, ergangen war; so sah man nun den 31. Dec. die benannten Compagnien auf der Strasse von Lofer her durch den Tyrolischen Paß Strub mit lautem Unwillen und Mißvergnügen auf dem Rückzuge in ihr Vaterland begriffen. Man hörte nichts mehr von jenem munteren Jauchzen, mit dem sie kurz zuvor dem drohenden Feinde entgegen zogen. Denn der Tyroler hielt den Waffenstillstand weiter für nichts anders, als für ein fein ersonnenes Märchen, um das Volk damit zu bethören, und man wähnte nichts Geringers, als daß das Land Tyrol — an die Franzosen verkauft wäre. Ja! dieser Wahn wurde noch mehr bestärkt, als es nach und nach offenbar wurde, daß alle festen Puncte und Gränzplätze von Tyrol den Republikanern als Unterpfand eingeräumet werden sollten. Allein sobald der Tyroler in den Waffenstillstands-Artikeln den Namen des Erzherzogs Karl unterzeichnet sah, und nun überzeugt war, daß Alles, was geschehen

ben wäre, sein Retter Karl gethan hätte; so wurde Traurigkeit und Mißtrauen in Freude und Jubel verwandelt; und man fieng an, nichts mehr zu befürchten, sondern Alles zu hoffen. Am 6. Jäner 1801 ergieng von der Gerichtsobrigkeit zu Kitzbühel das Ansuchen an die Geistlichkeit, das Volk zur Ruhe und Ordnung von der Kanzel zu ermahnen, und es zu warnen, daß es sich bey allenfallsigen Durchmärschen der Französischen Truppen keine Thätlichkeiten nnd Mißhandlungen erlauben sollte.

Etwelche Tage nachher sahen wir nun die ersten Republikaner auf der Strasse von Lofer her durchziehen; es waren diejenigen, die das Brixenthal besetzen sollten, etwa 150 an der Zahl. Ihr Zug glich einem Transport von Gefangenen; so ruhig, so stille, so schüchtern waren sie, dergestalt daß sie Jedermann übersehen haben würde, wenn uns nicht die Neugierde verleitet hätte, mit Fleiß auf die Zeit zu lauern, in der sie ankamen. Bey dieser Gelegenheit ereignete sich ein komischer Auftritt. Auf der Strasse von Waidring nach St. Johann traffen die Franzosen auf einen Trupp Wegmacher, die mit Steinkolben und Picken versehen waren, und von denen Einer von Ungefähr ein Schießgewehr an den Zaun gelehnt hatte. Von Weitem schon blieben die Republikaner betroffen stehen, und riefen ihnen mit freundlicher, aber schüchterner Stimme: „He Tyroler! brav Mann! nicht schieß! wir auch nicht schieß, wir gut Freunde!„ — „Nein, nein! erwiederten die Tyroler lächelnd, wir schießen jetzt nicht mehr, ihr dürft euch nicht fürchten!„

Am

Am 16ten Jäner traffen nun auch die Französischen Sauvegarden im Gerichte Kitzbühel ein; sie waren Grenadiere von der 36sten Halbbrigade, junge, schöne Leute, gut montirt, und wacker mit Geld versehen. Sie waren 25 bis 30 an der Zahl; aber nur einzeln auf den Gränzpuncten des Gerichts zu 2, 3, 4, 6 und 7 Mann vertheilt, wovon die meisten in Waidring lagen, wo sieben Mann und der Commandant der ganzen Sauvegarde, nämlich ein Hauptmann, Namens Doridant, bey dem dasigen Postmeister, Johann Jakob Steiner, der sich als Oberanführer der sämmtlichen Sturmmasse des Gerichts rühmlichst ausgezeichnet hatte, ihr Quartier hatten, und wovon täglich zwey Mann auf den K. K. Paß Strub ziehen mußten, um alldort mit den K. K. Sauvegarden vom Regiment Kaiser-Infanterie die Wachen zu versehen. Es war also sehr sonderbar, den Obercommandanten des Tyrolischen Landsturms, und den Chef der Französischen Sauvegarden unter Einem Dache zu finden.

Von ihren Dekadentagen hatte man bey den Franzosen zu Waidring nichts wahrgenommen; aber an unsern Sonn- und Festtagen waren ihrer immer 3 bis 4 in der Kirche, und wohnten dem Gottesdienste bey. Es war wirklich ein sonderbarer Contrast, Leute in der dreyfarbigen National-Kleidung unter die Bauern gemischt anzusehen, wie sie mit diesen den Rosenkranz hervorzogen, sich mit dem Kreuze bezeichneten, und mit dem Weihwasser besprengten, und in der Kirche überhaupt sich sehr andächtig gebährdeten, da doch sonst der Tyroler von ihnen stets erzählen hörte: „Daß sie an keinen

Gott

Gott glaubten, keine Religion mehr hätten, und geschworne Feinde des Altars und der Priester wären.„

Auch außer der Kirche betrugen sie sich gegen die Priester sehr artig und höflich; sie zogen, so oft sie einen gehen sahen, ihre Mützen von dem Kopfe, und riefen im freundlichen Tone: „Bon jour, oder bon soir, Monsieur le Pasteur!„

Zu Hause in ihrem Quartiere waren sie ganz en Negligé; man sah sie in den kältesten Tagen ohne Strümpfe und Schuhe herumgehen, ja sogar in diesem Anzuge promeniren. Lärmen und Singen war ihr erstes Geschäfft Morgens beym Erwachen, und ihr letztes beym Schlafengehen; unter Tags war ihre Arbeit nichts — als Essen und Trinken.

Nach dem Essen liefen sie in die, mit tiefem Schnee bedeckten Felder, wo sie, um die Verdauung zu befördern, sich einander mit Schneeballen attakirten, und wenn dann eine oder die andere Partey mit einem Hagel von Schneekugeln zum weichen gebracht wurde, oder sich zur Flucht anstellte; so konnten sie sich so kindisch freuen, und so enthusiastisch lärmen und jubeln, als wenn sie — eine Bataille gegen die Oestreicher gewonnen hätten.

Den 4ten März hatte ich auch Gelegenheit, den Franzosen in Gesellschaft zu beobachten. An diesem Tage hatte der Obereinnehmer im Paß Strub und Hauptmann der Landsturms-Compagnie von Waidring, Jos. von Skinner, ein kleines Friedensfest veranstaltet, wobey sich mehrere Tyrolische Schützen- und Landsturms-Officiere nebst einem Französischen Rittmeister und zwey Officieren der Infanterie von Lofer einfanden. Die Franzosen

zosen waren sehr munter; Pfeifen und Singen war ihr Tischgebeth, das sie auch unter dem Essen wiederholten; sie hatten recht guten Appetit, und ließen sich den Wein trefflich schmecken. Sie erzählten im vertrauten Tone ihre Kriegsoperationen, sprachen sehr aufrichtig von ihrem Uebergange über den Inn, und gestanden offenherzig, „daß sie diesen Fluß, der fast noch jedem Feinde unübersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt hätte, ohne einen Schuß passirt hätten," wobey sie mit großem Lobe von ihren Landsleuten, den Condeern, sprachen, daß sie so patriotisch waren, ihnen das Pulver und die Kugeln zu ersparen, die ihnen nachher im Treffen bey Wals so gute Dienste leisteten; und daß sie eben in dem Zeitpuncte, wo sie am meisten hätten thun können und sollen, ohne allen Widerstand retirirt hätten; da ihnen doch die Tyroler den 12. Dec. 1800 ein so schönes Beyspiel gaben, was sie hätten thun sollen, wo die Schützen-Hauptleute, Reischer von Furth und Wishofer und Geisler von St. Johann, die sehr heftige Attake auf dem sogenannten Thurm tapfer und standhaft aushielten, ja sogar die Feinde mit vielem Verluste zurücktrieben, sobald sie von den Landsturms-Compagnien der Hauptleute Hager und Fiechter unterstützt wurden; — aber auch von ihren Compagnien 2 Todte und mehrere Verwundete hatten, so daß die Franzosen selbst bekannten, daß sie, wenn sie überall so einen Widerstand, wie in Tyrol, gefunden hätten, niemals so weit gekommen wären.

Endlich kam es auch auf die, den Franzosen so gewöhnlichen Gesundheiten. Der Rittmeister brachte die erste aus mit dem Aufrufe: A la paix! — Dieß war das Signal, und die übrigen riefen dann, wie begeistert: Vive l'Empereur! — vive le Prince Charles! — vive la Nation Tyrolienne! Wir mußten nun freylich auch so galant seyn, dieß Alles mit einem: Vive la Republique! vive la grande Nation française! vive le premier Consul Bonaparte! zu erwiedern, was sie mit so einem Jubel und Enthusiasmus so lange wie-

derhol-

derholten, bis alle Gläser und Bouteillen leer waren und dann giengen sie wohl bezecht nach Hause.

Der Commandant der Sauvegarden, Capitän Doridant, war ein guter, gefälliger Mann, welcher sich bey den Tyrolern dadurch besonders empfahl, daß er ihnen die, mit Salzburg und Baiern so nöthige Communication auf alle Art erleichterte, und Jedermann einen Paß ertheilte, ohne um die Ursache zu fragen, oder dafür auch nur Einen Heller zu verlangen. Dergleichen Pässe, ohne welche die Sauvegarden Niemanden über die Landesgränze passiren lassen durften, waren sehr einfach und einförmig abgefaßt. Zum Beyspiele:

Place de Waidring l'an 9 etc.

Il est permis a N. N. habitant du dit lieu de passer et repasser librement du territoire Tyrolien en Baviere, ou Salzbourg pour ses affaires.

Signé L'Officier Commandant des Sauvegardes Doridant

Der Aufwand, welchen die Einquartirung der französischen Sauvegarden den Tyrolern verursachte, wurde ihnen dadurch wieder zum Theile ersetzet, daß ihre Gäste Geld in das Land brachten, indem sie Alles, was sie unter Tags assen und tranken, mit guter klingender Münze, meistens mit Thalern bezahlten. Freylich fiel dieses Geld nur in wenige Beutel; und der größte Theil der Einwohner sah daher mit Sehnsucht dem frohen Tage entgegen, der sie von den kostbaren Schutzwachen der Franzosen befreyte. Dieser Tag war der 30ste März 1801. An diesem Tage zogen die Franzosen vom Gerichte Kitzbühel und am folgenden von ganz Tyrol ab.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zauner, Judas Thaddäus, 1750-1813

Beyträge zur Geschichte des Aufenthaltes der Franzosen im Salzburgischen und in den angränzenden Gegenden

Bd.: 5

Salzburg (1802)

Germ.sp. 540 m-4/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10022198-0